

Ostland

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Ginschel u. Dr. Franz Lüdke in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund E. V., Blm.-Charlottenburg 2

Erscheint wöchentl. einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährl. 1.50 M. Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Postgebühr. **Anzeigenpreis:** Für jeden

Pr. A3

Berlin, 23. Oktober 1931.

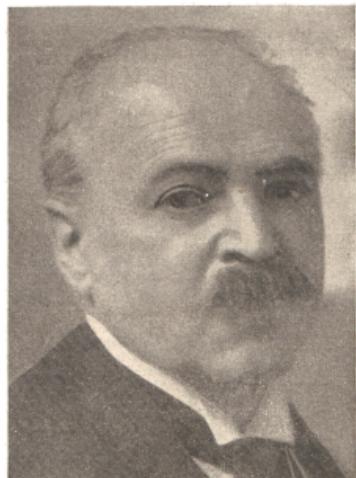
12. Gabro

Die Aussprache über die Grenzrevision.

„Wir stellen mit allem Nachdruck fest, daß wir uns gegen eine Aufführung der Korridorfrage in Washington einzustellen hätten.“ Das hat nicht etwa in einer deutschen oder amerikanischen Zeitung, sondern in *„Kurier Polöki“* gefunden. Es wäre verfehlt, aus dieser Schilderung eines polnischen Regierungsblattes etwa eine Resolutionsbereitschaft an polnischer Seite heranzuladen zu wollen. Aber scheint daraus die falsche Gewissheit des polnischen Blattes zu sprechen, daß eine Aufführung der Korridorfrage in Washington nach Lage der Dinge auf keinen Fall zu einer Rösschen führen kann. Und man kann es auch, wenn man die Haltung der französischen Presse in leichter Zeit beobachtet, erklären, wobei der *„Kurier Polöki“* diese Vorausicht nimmt. Vieles deutet darauf hin, daß Laval durchaus bereit ist, die Korridoraufgelegenheit, die während des französischen Beschlusses in Berlin wegen der Belagerung der Reichsregierung, über politische Fragen zu sprechen, nicht angetreten werden konnte, jetzt in Washington zur Sprache zu bringen, allerdings in einem Sinne, der für Deutschland höchst unbewegen ist. Laval sieht offenbar ein, daß es auch für Frankreich kein Vorteil unumstößlich ist, sich einer Neu-regelung der Tributfrage zu widerstehen; er weiß wohl auch, daß Frankreich auf der kommenden Abtötungskonferenz nicht umhin können wird, einige Zugeständnisse zu machen, die den Plänen Hoovers entgegenkommen. Frankreich will sich diese Rücksichtigkeit in der Tribut- und Abtötungsfraage aber natürlich nicht ohne entsprechend hohen Gegenvorteil abnehmen lassen. Es fühlt sich inmitten des allgemeinen wirtschaftlichen Zusammenhangs der Anderen stark genug, seine Forderungen zu stellen. Dafür die auf eine Sicherung des gegenwärtigen Grenzlandes, also insbesondere auf ein *„Pomerania“*, hinzuwirken, versteht sich nach dem, was in letzter Zeit in dieser Hinsicht von französischer Seite gesagt und angekündigt wurde, von selbst. Frankreich hat in seinem Aufsatz zur Abtötungsfraage, der es im Sommer d. J. dem Generalsekretär des Bölkerverbands zur Vorbereitung der Abtötungskonferenz eingesetzt hat, zu erkennen gegeben, daß es ohne neue, über die Bölkerverbands-, Coracino- und Reisegesetze hinausgehende Sicherheits-arrangements nicht an einer Abschaffung

seines Rüstungslandes, denke, und Polen hat sich jetzt in seiner Rüstungsdoktrin diesen französischen Standpunkt zu eigen gemacht. Hoover dagegen ist der damaligen deutschen Standpunkt mehr gerecht geworden. Aufstellung, daß der Vereinigung der deutsch-polnischen Grenzfrage im Wege der Grenzrestitution eine wesentliche Verhinderung der europäischen politischen Verhältnisse auf Solze haben, mithin auch das Zuhändekommen des militärischen Abriegelung ganz wesentlich erleichtern würde. Es ist jedoch fraglich, ob er angeht, der schwache Politik des Dollars mit dieser Aufstellung gegenüber Farad wird durchdringen können. Gelingt den Sali, daß Hoover, für den die weltförmlichen Dinge und die Währungsfrage die Hauptstädte sind, sich der französischen These: „Erst Grenzgarantie – dann Rüstungsbeschränkung“ anschließt, dann würde Deutschland mit seiner Weisung, einen Vertrag im Osten auszusprechen, in eine schwierige Lage geraten. Denn durch die französische Taktik, Tribut, Rüstungs- und Grenzfrage miteinander zu verkoppeln, wird Deutschland in seiner politischen Handlungsfreiheit bedroht, wie es vor der Wohl ge stellt, entweder auf die Herauslösung der Tribut und der französischen Rüstungen oder aber auf die Revision im Osten zu verzichten.

Weder das eine noch das andere kommt für Deutschland in Frage. Solange das deutsche Volk noch den geringsten Lebensstandard beibehält, wird es in der Oligarchie keinen einzigen noch so kleinen Druck auf seine Gegner ausüben, und wenn sich der Druck im kommenden Herbst auf der Abstimmungskonferenz und beim Absturz der lebensministerialen „Stilleherrschaft“ bis zur offenen Großamtärendung hinzögeln sollte. Auch ohne den Begriff im Osten, den Frankreich und Polen von Deutschland fordern, wird es zu einem Abbau des Tributsystems kommen; daß für mich die Wirtschaftskrisse lingen, die auch vor den reichen englischsprachigen Siegerstaaten nicht haltgemacht hat und vielleicht auch vor dem geldgeprägten französischen Franken nicht halten wird. Unter diesen Umständen würde der Abfall eines *Si locornos für Deutschland* ein unhöfliches Opfer bedeuten. Die Oligarchenfrage im Zusammenhang mit dem Tribut und Abstimmungsfrage unterscheiden sich.



Ceser-Arg +

Deutsche Ostmärker!

Jetzt Euren ganzen Einfluss bei den Parteien und in der Öffentlichkeit dafür ein, daß sich Regierung und Reichstag einem Ostlocarno auch künftig widersetzen.

zurollen, wie Frankreich es will, liegt nicht im deutschen Interesse. Sie ist eine Angelegenheit für sich und wird einmal im Rahmen des gesamten Ostproblems auftauchen.

Im der Polenbundpreß ist am 7. Oktober unter der Überschrift „Eine bezeichnende Evolution“ ein Artikel erschienen, der sich mit der Entwicklung der deutschen und polnischen Propagandamethoden in der Korridorfrage befaßt. Es wird da festgestellt, daß beide Parteien bei der Begründung ihrer Rechte auf Pommernellen anfänglich auf vier verschiedenartige Argumente, nämlich jolne nationaler, wirtschaftlicher, geschichtlicher und geopolitischer Art, juristisch-juristischen pflegten. Der polnische Verfasser glaubt nun feststellen zu können, daß die deutsche Propaganda mehr und mehr von diesen Argumenten abkomme und die politische Bedeutung der Korridorfrage in den Hintergrund stelle. Das trifft in gewisser Hinsicht wohl zu; aber die Beweggründen dieser Entwicklung sind andere, als wie sie in der Polenbundpreß dargestellt werden. Deutschland hat keineswegs auf die Argumente, die es von Anfang an für sein Recht am Korridor anführen konnte, verzichtet; denn trotz der fortschreitenden, angeblich wissenschaftlichen Fundierung ihrer Beweisführung hat die polnische Propaganda auch heute noch nichts ins Feld zu führen, was die Stichhaltigkeit der deutschen Argumente in Frage stellen könnte. Weder auf dem Gebiete der Nationalitätenverhältnisse noch auf dem Gebiete der Geschichte hat die deutsche Wissenschaft nor der polnischen Propaganda kapituliert; ebensoviel hat das deutsche Wirtschaftsargument, die Schädigung Ostpreußens durch den Korridor, durch die polnische Behauptung von der wirtschaftlichen Unrentabilität Pommernelles für Polen widerlegt werden können. Wenn in der deutschen Korridorliteratur im Laufe des letzten Jahres verhältnismäßig die alten Argumente zurückgetreten sind, wenn ein deutscher Verfasser z. B. schreibt, daß kein gesellschaftlicher Prozeß irgend ein politisches Gegenwartsproblem entschließen könne, so hat das keineswegs zu bedeuten, daß sich die deutsche Propaganda nun etwa „am Mißerfolge bekennen muß“, wie in der Polenbundpreß triumphierend festgestellt wird.

Die Dinge liegen vielmehr so: In der Zeit nach dem Zusammenbruch, in den Jahren der feierlichen Vermüting, in denen das Gefühl einer lärmenden Ohnmacht gegenüber den Gründätern des deutschen Denker beherrschte, da hat die deutsche Ostgrenzpropaganda ihre alte Aufgabe darin gesehen, die Größe des Interesses aufzuzeigen, das Deutschland in geschichtlicher, wirtschaftlicher und nationaler Hinsicht durch die gemeinsame Ostlösung der Ostgebiete jüngst geworden ist. Sie hat ihre Zuflucht zu wissenschaftlichen Boden vorangetragen. Heute haben sich die physiologisch in Vorausgeschossen, von denen die deutsche Revolutionspropaganda ausgehen kann, bereits erheblich geändert. Die Propaganda kann sich heute darauf führen, daß sich nach den Jahren des Niederrabatts und der Verzweiflung eine nationale Erholung des deutschen Volkes angebahnt hat. Der erwachende nationale Widerstandswille der Massen ist in der deutschen Revolutionspropaganda ein Faktor geworden, der sich die Aufmerksamkeit des Auslandes erweckt. Er hat nicht etwa die politischen, historischen und wirtschaftlichen Argumente der deutschen Propaganda erweitert; sondern er hat diese Argumenten die notwendige Resonanz in der Öffentlichkeit des Auslandes verlieh. Den wissenschaftlichen Beweismitteln ist das politische Argument hinzugefügt worden. Aus dem Bewußtsein des Rechtes ist der Wille, diesem Recht Geltung zu verschaffen, entsprungen.

In Polen ist die Entwicklung anders gewesen. Dort hat es zunächst eine fundierte Korridorpropaganda überhaupt nicht gegeben; denn was in Verfällen an angeblichen polnischen Befürchtungen vorgebracht wurde, das ist eine bloße Ansäumandererziehung vor Behauptungen gewesen, für die man keinerlei Beweis hat vorbringen können. Polen gehörte zu den „Siegern“ — und der Sieger hatte es nicht nötig, seinen Welt gegenüber dem Unterlegenen zu rechtfertigen. Das wurde erst anders, als die Solidarität der Sieger die Brüche zu geben anfing, als die deutsche Propaganda ins Ausland eintrat, als dort der Glaube an die Großthätigkeit und Zweckmäßigkeit der Verfaßter Ostlösung ins Wenken geriet und vor allem, seitdem man in Deutschland den Widerstand gegen den Zwang der

Deutsche Männer und Frauen!

jetzt Euren ganzen Einfluss bei den Parteien und in der Öffentlichkeit dafür ein, daß sich Regierung und Reichstag einem Ostlocarno auch künftig widersetzen.

Diktate zu einer Welle anstoßen führt und fürchten muß, daß diese Welle eines Tages eine Macht werden kann. Das erste Sagen man in Polen an, eine „wissenschaftlich fundierte“ Korridorpropaganda zu schaffen; da gründete man das „Baltische Institut“ in Thorn mit der Aufgabe, die scholischen Beweise für die Behauptungen herzustellen; mit denen man das schlecht unterrichtete Ausland bisher obgedopt hatte. Doch kann trotz aller Geschäftigkeit, die Polen jetzt auf dem Gebiete der „wissenschaftlichen“ Propaganda entfaltet, kaum eine qualitative Verbesserung der Kampfmittel, die es bei der Verfehlung seiner Korridoraufsätze verwendete, festgestellt werden. Man sieht auch in Polen selbst wenig an die Stichhaltigkeit und Überzeugungskraft der eigenen Argumente zu glauben. Sonst würde man nicht so häufig die wissenschaftliche Basis der Auslandserziehung mit Deutschland verloren und in roht unwissenschaftlicher Weise auf die politische Macht pochen, an der, wie man glaubt, jeder deutsche Revolutionskorridor wirkungslos abprallen müßte. Aber mit dieser politischen Macht hat es seine besondere Beziehungen. Der französische Pierre Balmigére hat wohl recht, wenn er in seinem Buche „Und morgen...“ über die schroffe Belagerung der Polen, auch nur Jährling des gerungenen Bodens wieder abzutreten, sagt: „Wenn Polen heute stark und angriffslustig ist, so geschieht dies, weil es sich von Frankreich geführt fühlt. Ohne Frankreich würde es die Sorgereien Deutschlands weit leichter vertragen, weil leichter gewöhnt; es würde die Rogen der Minoritäten hören, es würde eher gestimmt sein, der Stimme der Vernunft zu lauschen; es würde nicht mehr sagen, ein Besitz auf den Korridor von Danzig hieße „sich die Lungen austreiben“ und sich zum Ende verurteilen. Wie leben denn die Schweiz, die Thüringenslanken und viele andere? Es würde zugeben, daß es noch andere Wege zum Meer gibt als den berühmten Korridor. Es würde vernünftig werden.“

Dr. R.

Schriftsteller Georg Engel †

(Tert siehe Seite 511.)

Lehnt Hoover die Grenzgarantie ab?

„Associated Press“ meldet, wie mir nachdem obiger Artikel bereits abgeleget war, erfahren, aus Washington über die Stellungnahme Hoover's zu den bevorstehenden Beiprothesungen mit Paval. Die amerikanische Regierung stellt sich als Thema zu den kommenden Beiprothesungen zwischen Paval und Hoover die umfassende Verhöhnung der verwickelten Weltwirtschaftslage einschließlich einer ebensozialen Schuldentlastung und einer einschneidenden Rüstungseinschränkung, allerdings ohne eine Garantie Amerikas für die politische Sicherheit Frankreichs. Man erwartet nicht — so erklärt „Associated Press“ — daß irgendwelche vorherige Bindung in der Form eines französisch-amerikanischen Konfultationspaktes oder in anderer Form vor Beprüfung gelangen wird. Die Vereinigten Staaten stehen nicht in der Lage, Versprechungen hinsichtlich der Sicherheit Frankreichs oder anderer ehemaliger anderer europäischen Nation zu machen; sollte Paval tatsächlich einen derartigen Schritt vorschlagen, so werde das in Washington überprüft werden.

Ein französischer Korridorvorstoß.

Der französische Professor Lavergne in Ville hat eine Abhandlung veröffentlicht, in der er sich auch mit der deutsch-polnischen Frage beschäftigt. Er schreibt dazu u. a.: „Wir (h. d. Franzosen) haben immer eine lebhafte Zuneigung zu polnischen Käse, zu unseren Verbündeten gehabt. Und Polen verdankt vor allem Frankreich sein Dasein, denn es ist der Vertrag von Versailles, der die Widererichtung des polnischen Staates entschieden hat (aber doch erst, nachdem die politische Frage als internationales Problem von den Mittelmächten während des Krieges auferlegt worden war). Außerdem ist Frankreich, und wäre es nur deshalb, weil es eine alte, an politischen Erfahrungen reiche Nation ist, bereit, zu glauben, daß es manchmal die polnischen Interessen besser versteht als die Polen selbst. Unsere politischen Freunde müssen endlich dies wissen: Eine sehr große Anzahl von Franzosen und die meisten unserer Politiker, selbst des Zentrums und der Rechten, sind, wenn man mit ihnen unter vier Augen spricht, der Meinung, daß im Osten

„Unser Recht auf den deutschen Osten“.

Eine deutsche Antwort an polnische Vergleichsforstner.

Über dieses Thema spricht am Sonnabend, den 14. November, abends 8 Uhr, im Plenarsaal des Reichswirtschaftsrates, Berlin W 9, Bellevuestr. 15 (am Potsdamer Platz), der Verfasser des bekannten Buches „Gebürt Oberschlesien zur Heimat der Polen“?

Dr. B. Freiherr v. Richthofen.
Privatdozent an der Universität Hamburg und Abteilungsleiter am
Museum für Völkerkunde.

Es ist geplant, mit dem Vortrag, dem sich eine Aussprache anschließt, eine Ausstellung vorgeschichtlicher Funde germanischen Ursprungs aus Ostdeutschland aus Museumsbeständen zu verbinden.

Wir bitten unsere Mitglieder und Freunde, möglichst zahlreich an diesem interessanten Vortrag teilzunehmen. Der Eintrittspreis beträgt 0.80 M. für Erwachsene und 0.50 M. für Jugendliche.

Kulturabteilung des Deutschen Ostbades.

Deutschlands eine Änderung der Grenze auf friedlichen Wege bemüht werden muß. Wenn das frontpolnische Volk auch entschlossen ist, zu den in Warschau unterzeichneten Bündnis zu stehen und die politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit Polens aufrechtzuerhalten, so weiß es doch einstimmig den Gedanken zu tragen, sich auf den Schachbrettfeldern für die vordringende Erhaltung des polnischen Territoriums einzufügen. Man kann unter Wohl, umste der Lande und in der Stadt, nicht überzeugen, daß es nicht auch eine Änderung der Grenzen zu finden, die beiden interessierten Parteien anstrebt. Es ist, wenn möglich, sehr zu hoffen, daß die Russen, wenn der Polen, daß in Europa, die Forderung einer Ratschreitung zwischen dem Deutschen und Polen, die nicht über die Feststellung einiger Grenzschlechten Bodens einzugehen, der nicht zwischen den Seiten eines französischen Departements ausmaßt und nur von 59.000 Polen und 5000 Deutschen bewohnt, als Schluß oder später mit einer Schiedsgerichtsentscheidung des Bölkerverbands, unter dem Preußen, Spaniens und England auf die beiden interessierten Mächte, um sie zu einem Abkommen zu führen, sich als notwendig erweisen, um diese Unstetigkeit und die Bebrechen gegen die Menschheit zu vermeiden, die ein Krieg um die Feststellung einiger Quadratkilometer (?) sein würde. Aber vorläufig sind die Seiten noch nicht reif für solche Verhandlungen.

Professor Doege macht eine Reihe praktischer Vorschläge. Der geringste und für Deutschland völlig ungünstigste ist: deutsch Thessalien und deutsche Straßen durch den Korridor auf einem 90 Meter breiten Streifen. Der umfangreichste ist, das ganze Gebiet westlich Danzigs mit Danzig selbst an Deutschland zurückzugeben, so daß Osteuropa durch einen ungefähr 30 Kilometer breiten Streifen an Meere entlang mit dem übrigen Deutschland verbunden wäre. Natürlich müßte Polen der freie Zugang zum Meer, vor allem nach Ödingen, unter allen Umständen gewährleisten werden. Doege schreibt: „Südwärts den beiden äußersten Königen: Deutschland einen Streifen von 90 Metern oder einen Streifen von 25 bis 30 Kilometern zu geben, ist Raum für sehr viele Möglichkeiten. Man müßte an den Intelligenz, und den gesunden Sinn der menschlichen Rasse vertrauen, wenn es nicht möglich wäre, in dieser Richtung eine ehrbare und für alle befriedigende Lösung zu finden.“

So erfreulich es ist, daß der französische Professor die Notwendigkeit einer Vereinigung der deutsch-polnischen Grenzfragen erkennt, und daß er glaubhaft seine Befürchtung ist, daß große Teile des französischen Volkes sich dafür bedanken würden, ihre Hauptsicherung für die Befriedigung polnischer Forderungen gegen die deutschen Revolutionsforderungen zu Markte zu tragen (eine Befürchtung, deren Bedeutung man sich vor allem in Polen den Einmalen bewußt werden sollte). So müssen wir vorwiegend doch das Ergebnis ausschließen, daß er sich mit dem Wesen des deutschen-polnischen Grenzstreites noch nicht genügend vertraut gemacht hat, um mit brauchbaren Lösungsvorschlägen hervortreten zu können. Wenn es handelt sich ja nicht darum, daß man Deutschland mit einem 300 Meter oder 30 Kilometer breiten Streifen Landes abschneidet, sondern es handelt sich darum, ob das Unrecht, das Deutschland 1919/20 angestellt worden ist, wiederhergestellt wird oder nicht. Dieser Unrecht besteht aber in der Ostverstellung nicht diefer zuvor Quadratkilometer des deutschen Bodens¹, die Prof. Voerig im August 1921 hält, sondern in der Ostverstellung großer lebenswichtiger Teile des Deutschen Reichs. Und weiter: die Zahl weniger als 4000 Quadratkilometer umfassen, und weiter: man muß einer brauchbaren Lösung nahekommen, und weiter: darf man auch nicht, wie Voerig es tut, der Annahme ausgeschließen, daß eine Revolte unter der polnischen Bevölkerung ausbrechen wird, und weiter: darf man nicht hoffen, sondern man muß von der Erfüllung ausschließen², durch die Dictat von Versailles ein Land gewaltig weniger als 187 Millionen Menschen deutlicher Janus gewaltsam zum Mutterlande abgerissen und der Brutalität eines Sogenau ausgelebt worden sind, von dem einer der Hauptköpfer des polnischen Staates, Roman Dmowski, sich fast sagt, daß er sich wie ein freigelaßener Sklave gebündert, der Rad an seinem früheren Herrn nicht.

Ein Infernum Gottes Szenen

„Corriente della Sera“ brachte ein Interview seines Pariser Korrespondenten mit Gustave Hervé, der im letzten Jahr den Vertrag zur Verfestigung der Nationalisten in Deutschland und Frankreich zur Herbeiführung einer Revision der Friedensdiktate unternommen hat, über die deutsch-französischen Beziehungen, in der Hervé für die Revision des Versailler Ver-

trages an Gründbedingung für eine deutsch-französische Ausgleichung eintritt. Hierin spricht eine Überzeugung, dass ein Friede in der politischen Sphäre unbedingt sei, das Frankenreich und die Welt von der Sphäre eines neuen Reichs befreite, das über gleichzeitiges Deutschland die Möglichkeit gäbe, sich zu rütteln und wieder den Rang einer Großmacht einzunehmen. Wenn wurde die Schuldigkeit der Reparationsberatungen oder Prämien, auf die Volksabstimmung im Saargebiet verhängt und sich vor der Rechtmäßigkeit des deutsch-österreichischen Antrags, die erneut bestätigt wurde, ausdrücklich die Kolonien Togo und Kamerun zurückzugeben und Deutschland das Recht zu einer Reorganisierung seiner Wehrmacht zu jubilieren, wenn schließlich wurde man sich bei Polen für einsehen müßen, dass es die Rückeroberung des polnischen Korridors jubilierte.

Sven Hedin: „Versailles — die gigantischste Dummheit.“

Den Höhepunkt der dem Andenken von Erzbischof Nathan Söderblom geweihten großen Stockholmer Gedenkskonferenz bildete am Sonntag abend eine Rede des weltbekannten schwedischen Forschers Sven Hedin. Vor mehreren tausend Zuhörern führte er in der großen Stockholmer Kirche u. a. aus:

„In der Reise der Denker, Redner und Prediger, die heutzutage verfammt sind, fühle ich mich wie ein Saal zwischen den Propheten und den Meinen. Ich bin nur ein Pilgrim in den großen Wäldern, den einzigen Gabenlanden der Erde, wo der Frieden seinerzeit herrscht, weil es dort keine Menschen gibt. Im Übrigen ist sowieso ganz müde Erde ein einziges Kriegstheater, ein gewaltiges Schlachtfeld, ein Friedhof ohne Grenzen. Wo ist der Frieden, gebildet, den noch nach dem großen Krieg in so heiteren Prothesen verprochen wurde? Wie können verantwortungslose Staatsmänner diese Sült vom Eigentum vertheidigen, die noch jetzt nach dreizehn Jahren die Entwicklung hemmt? Eine solche Soot von Unwissenheiten konnte keine

andere Frucht bringen.
Die neuen Grenzen konnten auf keine andere Art gegeben werden, die so sehr zu neuen Kriegen anreißt, wie es es muss vor wohl Jahren gespofft. Man versteht das Mitleidern und die Gleichgültigkeit, mit der die Friedenspalme von den Bewohnern eines verhüllten Landes entgegengenommen werden soll, das durch bewußte Gendarmen von seinem Stammschreiber trennend wird. Ein Haß wurde gesetzt, der

„Lüftungsöffnungen gebogen, doch kein Frieden in Europa möglich, in dem die Weltkriege und die gesetzten Grenzen von Versailles bestätigt und gesetzte Grenzen bestimmt sind. Wenn der Krieg das größte Verbrechen war, so war dieser „Frieden“ die gigantische Dummheit, die jemals begangen worden ist. Es ist keine Kriege, in der wir leben, sondern eine Katastrophe, die Spenglers Prophétie vom Untergang des Abendlandes erfüllen möglicht. Lüftungsöffnungen bekannt, doch kein Frieden möglich ist, wenn der Kriegsfeind gestellt ist, der gegen beide Seiten steht. Der Hof erfüllt sich mit Aberglaube und die Freiheit kann nicht eintreten.“

REFERENCES AND NOTES

Weltkrise und Revision.
In einer Sitzung der ungarischen Revisionsliga in Budapest wies am 12. Oktober der Präsident der Liga, Herzog Karol, darauf hin, daß man gerade heute bei der krisenhaften Weltlage am meisten aus Erfolg rechnen könne, wenn man in das öffentliche Bewußtsein der Welt die Notwendigkeit der Revision der Friedensverträge einzutragen. Die Revision sei das einzige Mittel zur endgültigen Beseitigung der Weltkrise. „Wir müssen einen Weg finden für die Wiederherstellung des Weltfriedens.“ Die Liga befürchtet deshalb, „daß ein erhöhter Friedenskrieg, führt zu...“

Revised July 1992 by the Standards Committee
* * * * *

Vom Durchgangsverkehr durch den Korridor.
Nach einer neuen Anordnung des polnischen Finanzministeriums sind zum Durchgangsverkehr nach Ostpreußen und zurück durch das polnische Gebiet nicht nur Personenautos und Motorräder auf Grund von Trippiques und Grenzübergangstickets, sondern jetzt auch Pferde und Wagen erlaubt.

Die polnische Propaganda in Frankreich.

Der polnische Haushaltssatzung — wenn wir den Sitzungsbericht des Auswärtigen Ausschusses des Parlaments zugrunde legen — nur etwa 40 Millionen Franken jährlich für die Propaganda in Frankreich vor, also etwas mehr als 3% Millionen Franken pro Kopf. Diese Ziffer haben wir in den Ausgabenberichten des polnischen Haushalt in Paris mehrfach nachprüfen können. Der Betrag ist so gering, dass er kaum aufzufinden ist, wenn man die entsprechenden polnischen Propaganda in Frankreich weit zurückgeht. Da aber die polnische Regierung an sich schon beträchtliche Anstrengungen gemacht hatte, fand man den Ausweg, die Gelder für die Propaganda von den französischen Finanz- und Industriestromen zu erbeiten, die ein Interesse daran haben, dass die guten Beziehungen zwischen Frankreich und Polen aufrechterhalten oder gefördert werden.

Die Mittel für die polnische Propaganda in Frankreich werden zum größeren Teil von der französisch-polnischen Handelskammer aufgebracht, die wiederum nur der wirtschaftliche Zweig eines anderen, eines politischen Verbundes ist, nämlich der Association France-Pologne, auf die wir noch zurückkommen werden. In dieser französisch-polnischen Handelskammer sind alle französischen Interessen an polnischen Gefüchten zusammengefasst. Die Sitz ist in Paris, 5 rue Sodet de Montray.

Was ist sie nun zusammengefasst? Diese Einheiten sind, wie wir sehen werden, von großem Interesse. Sie sind mit den wichtigsten Banken zusammen, der Caisse des Dépôts et des Consignations, dem Institut für Polen, mit dem Polnischen Rückbau zu rechnen, und für Polen wieder die Hauptrolle bei erfolgreichsten Vermittlungen übernommen hat. Dann folgt die Pariser Bankengruppe, die unter den Gattungsnamen „Gesellschaftsbanken“ (Banques d'affaires) bekannt ist, das Comptoir national d'Escompte, die Banque de l'Union parisienne, die Banque de París und des Pays Bas, über deren Spekulationsaktivität in russischen Papieren und ihre eventuelle Wiederaufnahme durch die Nachfolgestaaten Jahr viel zu sagen wäre, die Société générale de Crédit industriel et commercial, die Banque nationale française du Commerce extérieur, ein amtliches oder halbamtliches Institut, das von der französischen Regierung kontrolliert wird, und die Union Européenne industrielle et financière. Doch auch Finanzinstitute mit mittel- und osteuropäischen Interessen sich beteiligen müssen, konnte ebenfalls nicht weisest sein; so z. B. die Banque du Pays de l'École Centrale, die Banque des pays de Paris und ähnlich die Banque franco-polonaise, die Banque de l'Union 1920 unter Mitwirkung der Banque de Paris und des Pays Bas, der Société Générale, der Banque de l'Union Paritaire und der Société Générale de Crédit industriel et commercial geprägt worden ist.

Die Geschäftshändler — letztere sind seit der Ausstattung der modernen Städte mit Motorfahrzeugen eng mit den Waffenhändlern verbunden — sind durch die wichtigsten Firmen vertreten: Die Société anonyme des Anciens Établissements Hotchkiss et Cie., verhindert in ihrer offiziellen Benennung in dem vortrüchtigen Vereinbarm der französisch-polnischen Handelskammer, dass sie Kriegsgerüste, Kraftwagen u. dergleichen. Die Herren Schneider et Cie., nehmen sich prahlharter und beschiedener „Gürtelbund“¹. Die „Société Hotchkiss“ hätte auch anfangen können, dass ihr Bevollmächtigter in Warschau zugleich Vertreter der „Agents Haras“ sei, was ein Jetztes Hand-in-Hand-Gehen von Politik und Wirtschaftsunternehmen ist. „Die Académie de la Marine-Pompey“ holt es nur richtig, auf ihre Bezeichnung nicht hinzuweisen, ebensoviel das diskrete „Comité des Forges“, das seine Tätigkeit in der Öffentlichkeit nicht gern zu öffentlich machen will, doch findet sich über dem Beretette der „Etablissements et Laminoires de Silesie“ und der „Société des Forges“.

Was ihnen das Petróles de Paris, seinen Platz der „Société française des Pétroles de la Mole polak“², deren Pariser Sitz im Palais des Crédit Général des Pétroles vertritt, der in noch deutlich geringerem Maße auf den Markt der nördlichen (sein Markt, der vor der Börse im Stehen abgespalten wird, Ann. d. Über.) hinausreicht; die „Compagnie franco-polonaise des Pétroles“, die „Société des Pétroles de Dombrovka“, deren Aktien ebenfalls 97 v. H. ihres Wertes verloren haben.

Aber kommen wir auf die Automobilfabriken zurück. In der ehrenwerten Gemeinschaft dieser, die ihre Beteiligung an politischen Propaganda leisten, sind wir die „Automobile Industrielle“, die Firma Japy frères, Automobilfabrikanten in Beaucourt, für die Simeon Peugeot, Renault, Berlin.

Die Bergwerksindustrie ist nicht weniger zahlreich vertreten: das „Comité Central des Houillères de France“, die Société des Houillères de Dombrovka³, deren französisches und italienisches Kapital gleichermaßen bedroht ist, die „Société anonyme des Mines et Usines de Silesie“ mit allen ihren Bergwerksunterstützungsfirmen ebenso wie die „Compagnie d'électricité de Borbory“ (eine französische Gesellschaft), die „Société Générale de Constructions électriques et mécaniques Als-Conn“, die „Société financière électrique“ und das „Société pour l'électricité de Pologne (Synpol)“, die hemischen Indu-

rien sind durch die „Société Unies chimiques Rhône Poulen“ vertreten; die nordostpolnische Textilindustrie, die Lyoner Seidenindustrie liefern die bedeutendsten Firmen für die politische Propaganda interessiert, ebenso die großen Buchbindungen, kurz alle leitenden Faktoren der französischen Wirtschaftsstruktur.

Unter diesen Umständen verfügt die polnische Propaganda in Frankreich weit zurück. Da aber die polnische Regierung an sich schon beträchtliche Anstrengungen gemacht hatte, fand man den Ausweg, die Gelder für die Propaganda von den französischen Finanz- und Industriestromen zu erbeiten, die ein Interesse daran haben, dass die guten Beziehungen zwischen Frankreich und Polen aufrechterhalten oder gefördert werden.

(Aus „Volk und Reich“.)

Die polnische Denkschrift zur Abrüstungsfrage.

Das Völkerbundskonferenzbericht veröffentlichte am 17. Oktober die Abgaben der polnischen Regierung über die Rüstungen Polens. Die polnische Regierung schickt ihren Mitteilungen ein Memorandum voraus, das in gleicher Weise, wie es die französischen getan hat, den grundlegenden Standpunkt der polnischen Regierung zur Abrüstungsfrage wiedergibt. Die polnische Regierung bedarf auf diesem Standpunkt, dass eine Abrüstung selbst in dem Maße, wie es der Abrüstungskonferenz vorgelegte Konventionsentwurf vorstellt, nur möglich sei, wenn gleichzeitig ein wirkliches internationales Garantien und Sicherheitsverträge in Kraft gelegt werde. Es wird ausdrücklich auf das Sefer Protokoll vom Jahre 1924 verwiesen, das den Wünschen der polnischen Regierung in dieser Hinsicht Rechnung getragen hätte, wenn es vernünftig worden wäre.

Die polnische Regierung hat hierzu das jede Bindung, die sie auf den Abrüstungskonferenz eingegangen ist, aufzulösen ab-

hängt. Ist das doch die Bedingung, die Völkerrichter Berichtes über die Abrüstung bestimmt? Staaten unverändert bleiben! (1) Zum Schluß steht es, dass die jüngsten Rüstungen Polens ungenügend seien (2) und nicht den tatsächlichen Bedürfnissen Polens gemäß seiner geographischen und politischen Lage entsprechen. (3) Deshalb behält sich die polnische Regierung vor, der Abrüstungskonferenz entsprechende Forderungen vorzulegen.

Die Denkschrift gibt jedoch folgende Rüstungssiften Polens bekannt:

I. Landarmee: 17 895 Offiziere, 265 990 Mannschaften, 20 000 nichtausgebildete Rekruten, 37 000 Mannschaften mit einer Ausbildungsdauer unter 24 Monaten.

Militärische Organisationen: 202 Offiziere, 64 270 Mann, 36 500 Mann mit einer Ausbildungsdauer unter 24 Monaten.

II. Truppenstärke der Flotte: 275 Offiziere, 3108 Mann.

III. Truppenstärke der Luftflotte: 7919 Mann, 2415 Mann mit einer Ausbildungsdauer unter 24 Monaten.

IV. Gelärmtonnage der polnischen Flotte: 6020 Tonnen, davon 5600 Tonnen Zerstörer und 2940 Tonnen Unterbooten, insgesamt zwölf Zerstörer, drei Unterseeboote.

V. Luftflotte: 700 Flugzeuge mit 262 990 PS Motorenstärke.

Der Luftflauchaufwand für 1931/32 beträgt 847,6 Mill. Zloty, davon für die Landflugzeuge 735,3 Mill. Zloty, für die Seeflugzeuge 112,2 Mill. Zloty, für die Luftaufzüge 78 Mill. Zloty.

Der Verteidigungsbau der französischen Sicherheitsstätte entspricht Polen mit einerseits, für sie selbst das Recht einer weiteren Abrüstung in Anspruch nehmen, verlangt andererseits aber, dass Deutschland zur Beibehaltung der militärischen Wehrhaftigkeit genötigt wird, die ihm das Berliner Diktat auferlegt hat. Aber mit und bei der Bezeichnung dieses Zustandes ist Polen noch nicht zufrieden; es stellt sich auf den Standpunkt, dass eine Aussprache über die Abrüstung zwecklos bleibt, solange nicht ein System von Sicherheitsverträgen in Kraft gelegt werden muss, durch welches die Fortdauer des in Befreiung geschaffenen territorialen Zustandes Europas verbürgt wird. Das bedeutet also, dass Polen die Gelegenheit dazu benutzen wird, um seine Forderungen nach einem Ostsearcno erneut zur Sprache zu bringen, in der Hoffnung, alle die Kreise des Auslandes, die eine allgemeine Abrüstung erstreben, in seine Grenzgarantiepläne einzupassen zu können.

Das Weichsel- und Wartheland.

Das bedeutende Ostherrschaft, Pomzig und das gefürbte Oberschlesien, mit anderen Worten: unserer entzifferten und gefürbten Heimat steht diesmal im Mittelpunkt unseres „Ostdeutschen Heimatkalenders“. Mit erlebten Landschaft und Menschen, Tiere und Hoffnungen der Ostherrschaft mit. Der neue Jahrgang (1932) des Heimatkalenders zeigt sich hervorragend. Hier wird Bewegung auch unter der nichtohlmärkischen Bevölkerung hier kann auch der uns Sehnsüchte in Wort und Bild erfahren, was „Ostmark“ ist. Der Landsmann aber wird sich noch einmal staunen durchwandern, die ihm unvergesslich sind. Dies Hausbuch mit seinen Kunstdrucken und vielen Bildern, seinen Erzählungen, Erinnerungen und Gedichten darf in keiner ohlmärkischen Familie fehlen und muss überall verbreitet werden. Landsleute, sorgfältig und bestellt den Kalender. Vorpreis 1,20 M. für das einzelne Stück; bei Bezug von 100 Stück durch Ortsgruppen nur 0,70 L.

Danzig und Gdingen.

Um das Warschauer Abkommen von 1922.

Das 1922 auf zehn Jahre abgeschlossene Warschauer Abkommen zwischen Danzig und Polen, welches das gemeinsame Zollregime des Freistaates und des neupolnischen Staatswesens regelt, wird jetzt um ersten Male kündbar. Schon jetzt ist klar, daß Polen nicht beabsichtigt, das Abkommen so, wie es ist, zu erneuern. Das bedeutet nicht etwa, daß Polen unter Umständen gewillt wäre, Danzig aus seinem Zollverbande zu entlassen. Das Gegenteil: Polen will die Zugehörigkeit befreien, Danzig nun mehr völlig von ihm abhängig zu machen. Seit geruhter Zeit führt der polnische Kampf gegen den Danziger Seinerzeit zugestandenen Einflusskontingente, von denen nicht jahrt, aus der polnischen Wirtschaft profitiert. Der Einflusskontingent Danzigs, die Polen will die Preiswirtschaft, oder wirtschaftliche Bedeutungslosen gehalten will, um Polen der Rolle wirtschaftlichkeit und zollpolitischer Selbstständigkeit des Freistaates dar. Seit einem halben Jahrzehnt aus Danzig und über Danzig nach Polen eingeführte Auslandsware einer hartnäckigen Verfolgung ausgesetzt, beläuglicht, beschlagnahmt, wo dies irgend möglich ist und auf jede Weise schädlicht.

Der polnische Staat doch nicht daran jürkt, auch ausgedehnte polnische Wirtschaftsinteressen zu schädigen, wie die Protagonisten nationalpolnischer Wirtschaftsabläufe beweisen, wenn er nur seinen Zweck erreicht: Danzig unter schweren Druck zu legen. Gleichzeitig wird schiermatisch ein ständig wachsender Zustrom polnischer Arbeitsloser nach Danzig gesenkt, gegen den seit dem unter schwerer Arbeitslosigkeit leidenden Freistaat nicht wehrbar kann. Rückerdenungen werden unter allerlei Vorwänden sogar die Austräge der polnischen Staatschäfferei der Danziger Wirtschaft vorenthalten und nach – Danziger vergeben, nur damit Danzig gefügig gemacht wird. Dies alles ist nur die Vorbereitung des Angriffs gemessen, den Polen zünftig mit seiner „Beschwörung“ gegen Danzig, mit den Wörterbundskommissar Graf Grodno getestet hat. Diese Rote bestimmt eine Reihe von Maßnahmen, die Danziger Arbeitswelt, die seit Jahrzehnten im Rahmen des polnischen Arbeitswesens verharrt, werden bissher mit dem polnischen Zoll und Autobahnen gegebenenfalls jetzt als Vertragsstraße und verlangt sogar eine Durchgangsfreihandelszone von 45 Mill. Zloty. Die Rote rüttelt nicht, um Danzig in politischen und Außenhandelsbereichen überhaupt noch einen beschränkten eigenen Willen getzen, möchte kann, und will die völige und bedingungslose wirtschaftspolitische Unterordnung Danzigs unter Warschau herbeiführen.

Auf einer im Warschauer Außenministerium veranstalteten Regierungskonferenz erklärten die Regierungsvertreter ganz offen, daß es für Polen unerträglich sei, daß die Danziger Zoll- und Außenhandelspolitik nicht restlos mit der polnischen übereinstimme. Es muß mit aller Entschiedenheit darauf hingewiesen werden, daß dies nur dann möglich ist, wenn die polnische Regierung bei sämtlichen außenhandelspolitischen Entscheidungen sich vorher mit dem Danziger Senat verständigt. Da ja das nicht will, muß Danzig die Möglichkeit erhalten bleiben, seine besonderen Interessen durch Entschlüsse gegenüber zu wahren. Das ist bisher durch das System der Einfuhrkontingente und auf andere Weise gethoben, aber gerade hiergegen läuft Polen nun Sturm.

Die Grundlage einer Erneuerung des Warschauer Abkommens von 1922 muß bleiben: die Wahrung der Danziger Selbstständigkeit. Es darf nicht darin kommen, daß die polnische Regierung der Bevölkerung des Freistaates Danzig die Freiheit von Waren verwehren kann, deren Einfuhr nach Polen verboten wird, und daß die polnische Regierung schließlich auch auf Danziger Gebiet den Zoll- und Handelskrieg gegen Deutschland führt.

Der Hafenarbeiterstreik.

Der Arbeitslohn der Danziger Hafenarbeiter sollte um 10 v. H. vermindert werden, von 11,10 Gulden auf 10,00. Die Arbeitgeber begnügen sich vorläufig mit der Lohnersparnisforderung auf 10,50 Gulden. Die weitere Senkung auf 10,00 Gulden soll erst am 1. April 1932 erfolgen. Auf dieser Grundlage wurde der Spruch der Schließekammer für verbindlich erklärt. Trotzdem sprachen sich in der Urabstimmung die Arbeiter in ihrer Mehrheit für den Streik aus. Die Freien Gewerkschaften hatten ihre Leute nicht mehr in der Hand. Unter kommunalischer Führung traten die Danziger Hafenarbeiter am 1. Oktober in den Streik.

Eine vorhängsische Rückwirkung des Streiks machte sich in der Belebung der gebrauchten polnischen Propaganda gegen Danzig und für Gdingen geltend. Der polnische Vertreter Danzigs erklärte dem Senat offiziell, daß ein Auslandshafen die Säfte des polnischen Exportes. Die ausgesendeten Dräfe hielten von dem Schluß von einem Schluß der schädlichen Verlusten für Polens Wirtschaft durch den Streik in Danzig. Insbesondere fügt der Danziger Export und die Beförderung von Schiffen ein nach Holland, mit denen bei der ersten Sendung gute Resultate erzielt wurden, verzerrt worden. Die Sorgen des Streiks für Polen wurden mehrfach aufgedaut, um noch stärker als juro die „absolute Unentbehrlichkeit“ Gdingens zu betonen und die Unabhängigkeit des polnischen Überseehandels von dem Danziger Hafen für „unbedingt erforderlich“ zu erklären.

Der Danziger Hafenarbeiterstreik war keine rein wirtschaftliche Sache. Er war parteipolitisch ein kommunalpolitischer Werbeschlag für Moskau, wenn es auch von vornherein als unproduktiv geltend gelesen konnte, daß bei dem Streik ein Gewinn für die Arbeiter herauspringen würde. Außenpolitisch aber bedeutet er für Danzig eine schwere Gefahr; er war Waffe auf die Mühlen der polnischen Propaganda gegen die Selbstständigkeit des Freien Stadt, deren politische Machtbehauptung Polen erst kürzlich wieder beweist, als es den polnischen Staatsangehörigen Balsam in Zoppot, also auf Danziger Hoheitsgebiet, festnehmen und über die Grenze verschleppt ließ. Es steht sich doch sehr, ob die Streikpropaganda, die unter der Parole Moskau zu stehen scheint, nicht von polnischer Seite unterstellt werden ist. Sicherer Anhaltspunkte bietet sie freilich nicht. Wenn man sich aber an die Methoden erinnert, mit denen z. B. allerlei Zollfallen in Danzig von polnischer Seite projektiert worden sind, so kann Danzigs Aufsehen in Ausland zu untergraben, dann ist eine solche Vermutung nicht von der Hand zu weisen, zumal man in Polen keinen Zweifel darüber ließ, mit welch angenommenem Gefühl der Schadenfreude man in politischer Hinsicht dieses neue Unglück Danzigs, das der Streik doch bedeutete, empfand. Um die schwere Schädigung von Danzig abzuwenden, wurde die Technische Röthke konserviert.

Die Leistungen der Technischen Röthke haben schließlich in der

Arbeitswelt die Überzeugung wachgerufen, daß ein weiteres Ver-

barren im Streik ihnen auch Schaden bringen würde. Davor

hoben am 14. Oktober 269 Hafenarbeiter sich bei ihren alten Arbeits-

stellen wieder eingetunden, so daß schon an diesem Tage die technische Röthke zum größten Teil zurückgezogen werden konnte.

Gdingen macht Sorgen.

Noch Mitteilungen polnischer Zeitungen beobachtigt die polnische Regierung, den Hafen Gdingen an eine polnisch-französische Aktiengesellschaft zu verpachten, da Polen nicht mehr in der Lage dazu ist. Jahr für Jahr die riesigen Zuschüsse zur Unterhaltung des Hafens zu leisten. Seine Reibekuhn Röthke mit Gdingen, die es sich unbedingt leisten wollte, dann aber nicht bezahlen konnte, hat Polen bereits unter entwürdigenden Bedingungen den Franzosen ausstehen müssen.

Gdingen macht seinen Erbauern allerhand Sorgen, nicht nur wirtschaftlicher Natur, wie die vorliegende Meldung bestätigt, die polnische Regierung, den Hafen Gdingen an eine polnisch-französische Aktiengesellschaft zu verpachten, da Polen nicht mehr in der Lage dazu ist. Jahr für Jahr die riesigen Zuschüsse zur Unterhaltung des Hafens zu leisten. Seine Reibekuhn Röthke mit Gdingen, die es sich unbedingt leisten wollte, dann aber nicht bezahlen konnte, hat Polen bereits unter entwürdigenden Bedingungen den Franzosen ausstehen müssen.

Gdingen macht seinen Erbauern allerhand Sorgen, nicht nur wirtschaftlicher Natur, wie die vorliegende Meldung bestätigt, die polnische Regierung, den Hafen Gdingen an eine polnisch-französische Aktiengesellschaft zu verpachten, da Polen nicht mehr in der Lage dazu ist. Jahr für Jahr die riesigen Zuschüsse zur Unterhaltung des Hafens zu leisten. Seine Reibekuhn Röthke mit Gdingen, die es sich unbedingt leisten wollte, dann aber nicht bezahlen konnte, hat Polen bereits unter entwürdigenden Bedingungen den Franzosen ausstehen müssen.

Gdingen macht seinen Erbauern allerhand Sorgen, nicht nur wirtschaftlicher Natur, wie die vorliegende Meldung bestätigt, die polnische Regierung, den Hafen Gdingen an eine polnisch-französische Aktiengesellschaft zu verpachten, da Polen nicht mehr in der Lage dazu ist. Jahr für Jahr die riesigen Zuschüsse zur Unterhaltung des Hafens zu leisten. Seine Reibekuhn Röthke mit Gdingen, die es sich unbedingt leisten wollte, dann aber nicht bezahlen konnte, hat Polen bereits unter entwürdigenden Bedingungen den Franzosen ausstehen müssen.

Gdingen macht seinen Erbauern allerhand Sorgen, nicht nur wirtschaftlicher Natur, wie die vorliegende Meldung bestätigt, die polnische Regierung, den Hafen Gdingen an eine polnisch-französische Aktiengesellschaft zu verpachten, da Polen nicht mehr in der Lage dazu ist. Jahr für Jahr die riesigen Zuschüsse zur Unterhaltung des Hafens zu leisten. Seine Reibekuhn Röthke mit Gdingen, die es sich unbedingt leisten wollte, dann aber nicht bezahlen konnte, hat Polen bereits unter entwürdigenden Bedingungen den Franzosen ausstehen müssen.

Hehre des Volkslagsabgeordneten Czarnecki.

Für den polnischen Schuhverein in Danzig findet jürgen in Polen eine Werbwoche statt. Aus Anlaß wurde in Krakau ein Fest veranstaltet, bei dem der polnische Abgeordnete des Danziger Volksstages, Czarnecki, eine Rede hielt. Er saß n. a. aus, daß während des elfjährigen Viehmarktes des Freistaates Danzig die dortigen Polen häufig Viehmarkts- und Unterhaltungen ausgesetzt seien. Er lobt aller internationalen Verträge und Abkommen mit Polen und schreibt der Danziger Volksstagsabgeordneten Czarnecki, auf dem Gebiete des Schuhmarktes werden den Polen die schönen Schuhmarken bereitstehen, und der Danziger Senat steht unter den höchsten Eindrücken der antikommunistischen Politik Berlins und Hitlers. Erst vor kurzem hat der Danziger Senat fünf Junter Brothüren bejaht, die gegen Polen gerichtet sind, und habe sie dann an den Deutschen von Danzig verteilen lassen. Zum Schluß seiner Ausführungen legte der polnische Abgeordnete namens des Polen von Danzig das Gelübde ab, daß diese auf ihrem vorgezogenen Posten bis zum Ende ausgetragen würden. Bis zu welchem Ende, Danziger Czarnecki? An der Seite nahmen u. a. der Justizhof Sapieha, Vertreter der Wojewodschaft sowie militärische Behörden teil.

Von den Polen in Deutschland, Danzig und Lettland.

Polnische Genossenschaften und „Preußenkasse“.

In dem Artikel „Das polnische Genossenschaftswesen des Ostprovinzen“ (Ostland Nr. 42) ist auf S. 496 eine irrtümliche Darlegung gethüllt. Wir hatten den Ausführungen in der Schrift von Schattow „Die Finanzpolitik der polnischen Minderheit in Deutschland“, auf die wir auf S. 495 und 500 Schluß zu erwähnen, Artikel 10, zu entnehmen, daß die Polnische Zentralgenossenschaftsbank in unmittelbaren Geschäftskreise mit den polnischen Genossenschaften steht. Dies ist schon deshalb unrichtig, weil die „Preußenkasse“ noch ihren Bestimmungen grundsätzlich nicht mit Einzelgenossenschaften, sondern nur mit Zentralgenossenschaftsbanken in Verbindung steht. Die polnischen Genossenschaften in Deutschland bestehen u. W. keine dergleichen Zentralbank. Somit muß auch bei den einzelnen anderen Darlegungen Schattow eine Nachprüfung vorbehalten bleiben.

Ein polnisches Schulgründungsverfahren in Oldenburg.

Kürzlich wurden in den Wohnungen von schlesischen und polnischen Familien in Delmenhorst (Oldenburg) Blutbörder verteilt, auf denen zu einer Versammlung aller Polen und Schlesier des Ortes eingeladen wurde. Nach dem Inhalt der Zettel durfte man auf die Propaganda einer kommunistischen Gruppe schließen. Als dann aber in einem Delmenhorster Lokal die Versammlung stattfand, wußte man sich eine Anzahl von Personen eingefunden hatte, welche man feststellte, daß es sich um einen Versuch polnischer Werbetreibende, Stimmung für kongresspolitische Kultur zu machen. Der Redner dieser Versammlung maßte offen den Börschlag, in Delmenhorst eine polnische Schule, und wenn nicht das, so doch vorerst eine Ortsgruppe des polnischen Schulverbands in Delmenhorst zu errichten. Sprachstufen und verhaltensweise ländliche Ausflügungen trugn sich der Sprecher in Abhängigkeit von „die hohe politische Staatskultur“ und die „abrogativen Entwicklungsmöglichkeiten des polnischen Staatsmenschen“. Lehrbücher, Bücher u. s. w. wurde der polnische Schulverbund übermitteln, die Eltern hätten nur einen Unterkostenbeitrag von 10 Pf. monatlich zu leisten. In dem nachfolgenden Meinungsaustausch mußte der Redner sich bekehren lassen, daß er sich arg verkehrt habe, wenn er bei den Beliebten auf politische Gefügung geredet hätte. Von den sechs Diskussionsrednern sprachen fünf in deutscher Sprache, und der sechste, eine Frau, sprach nur deshalb polnisch, um den Versammlungsraum etwas besser die Meinung legen zu können. Von allen Sprechern wurde der Plan der polnischen Propagandisten glatt abgelehnt und auf die Rot und das Tend in Kongresspolen und die Irrepolnische Unterdrückung der nationalen Minderheiten durch den polnischen Staat so eindeutig hinweisen, daß die polnischen Agitatoren es schließen vorzogen, die Versammlung rasch zu beenden und zu verschwinden.

Zu Beanstandungen kein Anlaß?

Die Teilverkäufe der Landbündnis der Rittergutsleute Gothen, von dem das Börsenamt Quellengland aufgetragen worden ist, und Groß-Schmölln, das im Rahmen der Sanierungsmaßnahmen für die Ostböhme überkäufe an Altkönigiger Döbber tätigte, hat ja einer amtlichen Unterprüfung Anlaß gegeben, weil Lemke der Berndt geäußert wurde, daß bei diesen Aufstellungen auch Land an Polen abgetreten werden sei. Nach dem Abschluß der Unterprüfung wird jetzt eine amtliche Mitteilung vom Regierungspräsidenten herausgegeben, die

besagt, daß die tatsächlichen Verhältnisse zu Beanstandungen keinen Anlaß geben.

Danzig weist einen polnischen Lehrer aus.

Der bei den polnischen Schulberufen in Potsdam und Lauenstein tätige polnische Hauptlehrer Johann Reglinki ist aus dem Gebiete der Freien Stadt Danzig ausgemeldet worden, da er die Bedrohung im polnischen Sinne beginnt und terrorisiert hat. Die diplomatische Vertretung Polens ist beim Danziger Senat wegen dieser Ausweisung vorstellig geworden.

Reglinki nutzte die materielle Rot und die Arbeitslosigkeit der ärmeren Teile der Landbevölkerung dadurch aus, daß er arbeitslose Familienmütter mit dem Versprechen, ihnen eine sichere Berufsstelle zu besorgen, veranlaßte, ihre Kinder zum polnischen Unterricht zu schicken. Anderen Familien drohte er mit Verlust der polnischen Ehrenbürgerschaft, drohte er mit Verlust der Freien Stadt. Sollte es Kinder nicht an polnischem Unterricht teilnehmen, so mußte Junge Deute im Alter von 17—24 Jahren wahllos durch Verprägungen, ihnen Arbeit in polnischen Betrieben zu verschaffen, aus polnischen militärischen Vorbereitung angeschult. Es ist bedeckt worden, daß R. mit etwa 30 Mitgliedern dieser militärischen Vorbereitung über die Danziger Grenze nach Schönaue in Polen marschierte, um dort an Übungen und Schichten der polnischen militärischen Verbände teilzunehmen. Am 17. Juni 1931 hat R. in Potsdam und Lauenstein durch Veranlassung eines Ausschlusses nach Gdingen die Schulkinder bewußt vom Schulbesuch abgehalten, weshalb die Eltern mit Schulstrafen belegt wurden. Andererseits hat er bei Veranstaltung eines Danziger Schulfestes die Kinder von der Teilnahme ferngehalten, indem er ihren Eltern drohte, sie aus ihren Arbeitsstellen bei polnischen Betrieben zu bringen. Wie weißt Reglinki die Danziger Gesetz berücksichtigt, geht daraus hervor, daß er bereits zweimal er bestraft wurde, weil er in Lauenstein ohne die erforderliche Konzession die nationalpolnischen Festen alkoholische Getränke verabfolgt hat; ferner ist er bestraft worden, weil er bei seinem Umgang von Polen nach Danzig als die erforderliche Genehmigung Bisch von Danzig eingeführt hat, ebenso weil er polnische Arbeitnehmer besticht, die der Krankenkasse nicht gemeldet sind.

Prozeß gegen den Verband der Polen Lettlands.

Das Bezirksgericht in Dünaburg verhandelt den Prozeß über das Verbot des Verbandes der Polen Lettlands. Über das Ergebnis der Unterprüfung wird von polnischer Seite mitgeteilt: Die Sektionen des Polenverbandes sind bestrebt, in Zusammenhang mit dem Generalstreik am 1. Mai 1931 die Polen in Lettland einzuladen, um mehrerer Gemeinden des Kreisfachschafts von Polen zu vereinen. Zu diesem Zweck wird eine fiktionalistische Polonisierungstätigkeit entfaltet. Serner geht aus zahlreichen Zeugenaussagen hervor, daß die Sektionen des Verbandes, darunter Mitglieder des Zentralvorstandes, wenige Tage vor den Seespielen in den Räumen des Vorstandes an die Börsler Geldsummen auszahlten, um sie zur Stimmberechtigung für die polnische Seite zu gewinnen. Auf Grund dieser Tatsachen ist die Tätigkeit des Polenverbandes durch die Regierungsorgane bis zur gerichtlichen Entscheidung suspendiert worden.

Der Fall Werner vor der Berliner Stadtverordnetenversammlung.

Die Deutungsnationalen Stadtverordnetenfraktion hat an den Magistrat der Stadt Berlin auf Bezeichnung des Stadtverordneten Merckel die Anfrage gerichtet, ob ihm die in der Öffentlichkeit gegen den oberholigen Bezirksräten von Neukölln und jungen Studienrat Werner erhobenen schweren Beschuldigungen, die sich auf den Vertrag der Stadt Neukölln an die Polen beziehen, bekannt seien; weiter wurde gefragt, was der Magistrat im Interesse des Ansehens der Stadt und im Interesse der Schülerrichtung gegen Werner zu unternehmen gedenke. Am 15. Oktober kam die Anfrage in der Stadtverordnetenversammlung vor Sprache. Der Bezirksstätter, Stadtrat, Major o. D. Merckel, gab an, daß an hand der Potsdamer Broschüre „Wie Neukölln politisch wurde“ eine eingehende Begründung der Anfrage, wobei er auch die bisherige Entwicklung des Jolles Werner skizzierte; Das auf Grund des deutsch-polnischen Amnestieabkommen eingehaltene Hochverratsverfahren und das Disziplinarverfahren gegen Werner, den Vergleich zwischen Potsdak und Werner, die von letzterem gegen Potsdak und eine Reihe anderer Persönlichkeiten erhobene Bekleidungsklage, die Abweisung dieser Klage durch das Amtsgericht Berlin-Mitte, und die von W. hiergegen erhobene, bisher noch unentfalteten Beschwerde. Stadtverordneter Merckel schloß seine Ausführungen mit folgenden Worten:

„Die Deutungsnationalen Fraktion erwartet vom Magistrat eine ganz präzise Antwort auf die Frage, was er im Falle der Begründung des Prozesses gegen den Studienrat Werner im Interesse des Ansehens der Stadt und im Interesse der Schülerrichtung unternehmen werde. Es geht nicht an, einen solchen Mann noch weiter in öffentlichen Diensten zu lassen, und es geht doppelt nicht an, ihm die deutsche Jugend in

Geistes- und Gemütsbildung auszutragen. Herr Studienrat Werner ist kein Geschichtsforscher. Als Historiker wird er müssen, daß die Geschichtsschreibung aus der Zeit des preußischen Rüdermanns und der preußischen Erbteilung zwischen 1806 und 1813 als Grundlage für den Aufbau des ehrwürdigen Denkens des preußischen Volkes gewählt und schreibt, daß auf der Grundlage dieses ehrwürdigen Denkens sich eine Verhundertheit zwischen allen Schichten des Volkes herausgebildet habe, wie sie bisher im Korden Deutschlands noch unbekannt gewesen sei. „Man rückte traurig zusammen, wie Kinder im verfallenen Hause“, heißt es. Diese Volksgemeinschaft aber duldet nicht in ihren Reihen Männer, die in höherster Rot sich derartig gegen ihr Volkstum vergangen haben. Deshalb rückt ich an alle Parteien des Hauses, denen an einem Wiederaufstieg des Volkes gelegen ist, die Böfe, uns in unseren Bestrebungen zu unterstüten, Menschen aus lädtlichen Diensten fernzuhalten, die sich irgendwie und irgendwo gegen das deutsche Volkstum vergangen haben.“

Stadtschulrat Rödahl erklärte, die Vorwürfe gegen Werner seien vom Provinzialhukollgium geprüft und als nicht haltbar bezeichnet worden. Innigenhafe Liege er für ein für den Schulbezirk ungünstiges Urteil in dem Beleidigungsprozeß vor, dessen Akten das Kultusministerium angefordert habe. Er, der Schulrat, werde auf Grund der Angaben des Stadtverordneten Merckel sich noch einmal mit dem Provinzialhukollgium in Verbindung setzen.

Damit war die Aussprache in der Stadtverordnetenversammlung, der auch Oberbürgermeister Dr. Sahn bewohnt, beendet. Die Ausführungen des Bezirksräters fanden bei den Parteien und auf der Ebene starke Beachtung.

Der „Ostdeutsche Heimatkalender“ für 1932 ist erschienen!

Er ist wieder von unerbittlicher Mannigfaltigkeit, bringt in Wort und Bild überaus interessantes Material über Land und Leute der Osthilfe; er klärt über die Geschichte des Ostens und seine Bedeutung für unser Vaterland in überzeugender Weise auf, beleuchtet die deutsche Kultur des Ostens und die Mission des dortigen Deutschstums in der manigfachen Weise und bietet außerdem ein ostmärkisches Unterhaltungsstoff in breitester Säule. So ist er ein echter Hausschatz für jede ostmärkische Familie.

und zugleich ein wirkliches Werbemittel für unsere Ostheimat. Wer ihn noch nicht bestellt hat, tut dies sofort. Preis trotz der Reichshälfte für Nichtmitglieder nur 1,50 M., für Ostbundmitglieder nur 1,20 M., möglich 30 Pf. Postgebühr. Bei größeren Bestellungen werden Preismäßigungen gewährt, über die die Ostgruppen unterrichtet sind. Bei Neubestellungen bitten wir, Preis und Postgebühr einzuladen auf unser Postcheckkonto Berlin 104726.

Aus dem Osthilfegebiet.

Wer wird Leiter der Osthilfe und Reichsiedlungs-Kommission?

Wie wir schon in der letzten Nummer andeuteten, wird vielfach angenommen, daß an Stelle des Herrn Ministers Cremonius, der im neu gebildeten Kabinett Brüning Reichsverkehrsminister gemacht ist, der bekannte pommersche Abgeordnete Rittergutsbesitzer Schlangen, Schönigen, der früher der Deutschen Volkspartei angehört und jetzt in der Christlich-Nationalen Bauern- und Landvolkspartei steht, Leiter der Osthilfe werden soll. Neuerdings heißt es auch, daß er ebenso wie Cremonius Minister ohne Amtsbereich werden soll. Eine Bestätigung dieser durch die Tagespresse gebenden Mitteilungen könnten wir bisher nicht erlangen.

Als Reichsiedlungs-Kommissar für die Stadtansiedlung wird der Regierungspräsident von Trier, Dr. Saafen (Zentrum) genannt, der als tüchtiger Verwaltungsfachmann gilt, ohne daß bisher eine befürchtete Vertrautheit des selben mit den Siedlungsfragen bekannt geworden wäre.

Zum Stellvertreter Dr. Saafens ist der Landrat Rönnебurg bestimmt worden. Rönnебurg hat bisher in der Reichskanzlei die Fragen der Osthilfe bearbeitet, war vor dem Reichs- und Staatskommissar in Olpritzburg und hat sich auch dort eingehend mit der Siedlungsfrage beschäftigen können.

Was wird aus der Osthilfe?

In der letzten Zeit sind mehrfach Schriften über eine völlige Umgestaltung der Osthilfe aufgetaucht. Die Schriften hatten sich sowohl verdichtet, daß letzten Endes die Auflösung der Osthilfeorganisationen erwartet wurde, als demgegenüber aufdringlich die Reaktionen verschiedener Gruppen bestanden. Sämtliche Verhandlungen zwischen den Reichsverbänden und der Bank für Industriekreditobligationen (Die Verbündungen sind auf Wunsch der Bank für Industriekreditobligationen aufgenommen worden und gehen dahin, daß die Landhalle umgebaut werden. Es soll danach der beobachtete Teil der Landhalle befehlt bleiben, aber nur noch aus dem Kommissariat und ganz wenigen Beamten zusammengegen sein, die über die Höhe der von Reich und Preußen zu übernehmenden Bürgschaft und vom Reich zu gebenden Betriebsförderungsmittel zu entscheiden hätten. In den Reichshäusern soll man darauf hin, daß man mit der Erfüllung der Vorhersage der Bank für Industriekreditobligationen in weitem Umfang den Wünschen der Landwirtschaft entsgegenkommen würde, die in der Osthilfe von beiderseitigen Einwendungen freigesetzt werden wollte.

Es ist noch nicht entschieden und auch nicht mit völliger Bestimmtheit vorherzusagen, ob diese Pläne verwirklicht werden, auch nicht, ob sich die daran geknüpften Erwartungen erfüllen würden. Mit der Verwirklichung dieser Vorhersage würde über die eigentliche Bearbeitung aller Entwicklungsanträge auf die Organe der Bank übergehen und ihr damit der Einfluß eingeräumt werden, der mit der ersten Bearbeitung einer Sache nun einmal immer verbunden ist. Auf die Bank würde damit auch als Teil ihrer Obliegenheiten die Pflicht übergehen, von vortheilhaft die Interessen der übrigen Wirtschaftskreise mit zu wahren, insbesondere also auch diejenigen der Gläubiger der Landwirte. Da sie neben den landwirtschaftlichen Entwicklungen auch die gewerbliche Kreditlinie zu finanzieren hat, kämen damit diese beiden Aufgabenkomplexe in engere organische Verbindung.

Meine Osthilfe für Bauern und Siedler.

Eine der Regierung naheliegende Partei hat die Absicht, den Reichskanzler zu ersuchen, die bäuerlichen Betriebe mehr als bisher durch die Osthilfe erschaffen zu lassen und die Siedler in die Osthilfe einzubziehen. Ein maßgebender Stelle wird hierzu erklärt, daß die bäuerlichen Betriebe und die Siedler schon infolge von der Osthilfe betreut werden, wie sie unter die Bestimmungen dieses Hilfsvertrages fallen. Von den bisherigen Auszahlungen auf dem Gebiete der Osthilfe seien 60 v. H. an bäuerliche Betriebe geleitet worden, 42 v. H. der Gesamtzahl der bis jetzt erledigten Osthilfearträge entfielen auf bäuerliche Betriebe unter Einschluß der Siedler. So habe das Reich gerade auf diesem Gebiete bereits sehr aktive Hilfe geleistet.

Neuroder Bergarbeiter greifen zur Selbsthilfe.

Die Bergarbeiterchaft des Kreises Neurode führt einen heftigen Kampf um die Weiterführung der Wenzelsausgrube, auf der im Vorjahr 1,50 Bergknappen infolge eines Kohlenjäureeinbruches ums Leben kamen. Die Grube sollte geschlossen und zugehüttet werden. Als Auftakt zur beobachteten Zuschüttung sollte in vergangener Woche mit dem Abbau der Mofasen begonnen werden. Etwa 100 Bergarbeiter waren nach Moskau bestellt worden und dort mit dem Abbau zu beginnen. Die Rettung von den Bergknappen verhinderte sich sofort durch die Stilllegung in Mitteldeutschland doppelter Weise. Raths machten sich aufwands nach Bergknappen aus dem Wege nach Moskau, um sie verhindern, daß ihre letzte Hoffnung verhindert wird. Beim Morgengrauen standen sie vor der Grubenverwaltung in Moskau und hielten sich den Rottandsarbeiter entgegen. Sie erreichten, daß der Abbau verhindert wurde. Es kam schließlich zu einer großen öffentlichen Demonstration in Neurode, an der über 3000 Bergleute aus allen Teilen des Kreises beteiligten. Sie marschierten vor dem Landratsamt auf und ließen durch mehrere Vertreter die Forderung auf Weiterführung des Betriebes vorbringen. Wie in den Aufschriften zum Ausdruck kam, haben die Bergarbeiter zusammen mit anderen interessierten Teilen der Bevölkerung eine Betriebsnotgemeinschaft gebildet, die mit hilfreicher Unterstützung des Grubenwesens fortzuführen will. Die Bergleute haben ihr Recht geprägt und sogar in vielen Sälen Verhörsicherungsfestnahmen gegen die Bergaufsichtsbehörde, die von Brandunglücksfällen betroffene Bergleute erhalten hatten. Von rund 2500 Personen, darunter auch den Hinterbliebenen der bei der Katastrophe des Vorjahrs ums Leben gekommenen ehemaligen Arbeiter und Beamten der Grube sind bereits 330 000 RM. Kapital zusammengebracht worden.

Der Vorstand sprach zu den Demonstranten in einer kurzen Ansprache und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Grube erhalten werden könnte. Zunächst ist die beobachtete Zuschüttung auf 14 Tage hinausgeschoben worden. Die Führer der gegründeten Betriebsnotgemeinschaft glauben die Sicherheitsregeln durchzusetzen können, doch sie an den Abbau des Kohlenjäureteiles Westfeldes heranpresso, dessen Durchführung ohne größere Mittel möglich wäre. Dieser Aufschwung ist auch bisher von Seiten des Bergbaupolizeibüros nicht widergesprochen worden. Die Betriebsgemeinschaft hat erzählt, daß man mit einem Darlehen von rund 1,5 Millionen RM. auskommen würde. Die Gläubiger der Grube stehen dem Plan der Betriebsgemeinschaft nicht ablehnend gegenüber. Geldeinsatz erklärte sich das Elektroförmwerk Schleien bereit, nicht nur für das eigene, sondern auch für Schwesternunternehmen ausschließlich Wenzelsausgrube zu beziehen. Andere industrielle Unternehmen haben sich auf Anfrage dieser erklärt, die Betriebsgemeinschaft durch Abnahme von Kohle weitgehend zu unterstützen.

Obwohl die dreitausend Bergleute ihre Bereitwilligkeit erklärt hatten, einen vollen Monat lang ohne Lohn zu arbeiten, um die Eröffnung der Wenzelsausgrube zu gewährleisten und mit ihrer Gründung dem preußischen Kästnis einen Betrag von 350 000 RM. für die Rettung der Wenzelsausgrube zu beziehen, da das Landesamt für Handelswesen in Berlin erklärt, daß eine Wiederaufnahme der Grube leider kaum in Frage kommen kann. Bisher gebe es nämlich kein sicheres Mittel, um Kohlenjäureeinbruch zu verhindern. Für die Aufrechterhaltung des Grubenbetriebs wäre außerdem ein laufender Jahresbetrag von 4 bis 5 Millionen RM. notwendig, und außerdem würde bei einer Wiederaufnahme der Wenzelsausgrube ein entsprechender Teil der Waldenburg-Borsigstadt entlassen werden müssen. Man halte deshalb für richtiger, die brotlos gewordene Bergleute der Wenzelsausgrube anderweitig unterzubringen, sei es als Arbeiter im Waldbau oder im Bergbau. Hierüber sind in den verschiedenen Ministerien bereits Versprechungen im Gange.

48 Zwangsvorsteigerungen.

In der letzten Ausgabe des Regierungssammlung für den Regierungsbereich Frankfurt a. d. O. sind im „Öffentlichen Anzeiger“ nicht weniger als 48 Zwangsvorsteigerungen bekanntgemacht.

Siedlungs- und Wohnungswesen.

Siedler zur Ketzereiabschöpfung verurteilt.

Jahreheile Siebler von Domsloß, Erika Schröder, hatten die Zahlung der Rente an die Stenmarktfriedung wegen ihrer schlechten Wirtschaftslage eingestellt. Darauf hat die Stenmarktfriedung die Siebler auf Zahlung der Rente verklagt. Das Amtsgericht in Schmiedeberg hat nun die Siebler verurteilt, die in Frage kommenden Verträge an die Klägerin (Stenmarktfriedung) zu zahlen, nebst 2 o. 5. Zinsen über dem jeweiligen Reichsbankdiskont seit dem 1. September 1931.

Entschädigungsweise.

Die Kurse der Schuldnoteninstitute

Die Aufsicht der Schuhwarenbehörden
haben sich in der Zeit, in der die Börse wieder geschlossen ist, also seit etwa vier Wochen, teilweise etwas verbessert. Später Fälligkeiten, die schon auf 35 bis 37 v. H. gesunken waren, haben sich erholt auf 41 bis 42 v. H.

Wie lange die Börse geschlossen bleibt, läßt sich zurzeit nicht sagen; wahrscheinlich ist, daß sie in den nächsten 8 bis 14 Tagen noch nicht eröffnet wird, ja, daß die Spezere noch länger dauernt.

Die Arbeitsgemeinschaft der Geschädigtenverbände hat beschlossen, wegen Maßnahmen hinsichtlich der Kurse der Schuldbeziehungen zwischen den Erfüllern, d. h. von Verträglichen und Liquidationsgeschädigten, die die Schuldbeziehungen von Reichs- als Entschädigung erhalten haben, erneut bei der Reichsregierung vorstellig zu werden. Rüheres darüber wird unseren Ortsgruppen durch das nächste Rundschreiben mitgeteilt.

„Zwangskonvertierung“?

Wie uns aus unserem *Lehrkreis* mitgeteilt wird, hat ein Blatt in Halle (d. s. in seinem Börsenbericht vom 16. Oktober) ausgespielt, das Angebot in sehr jährlingen Werten habe an diesem Tage an der Berliner Börse die Nachfrage überwunden, und man habe dies darauf zurückgeschoben, daß der Gedanke einer *Zwangskonversion* jetzt bei den jährlingen Stellen langsam fester *Zwang annehmen soll*. Diese Annahme entspricht nicht dem *Erlassen*, sondern beruht entweder auf einer bloßen Vermutung oder auf einem *zweiten Börsengerücht*, die gewisse Spekulationskreise jetzt unangestört verbreiten und gegen die wir uns im „*Oldland*“ wiederholen in *höflicher Weise* gewandt.

Aus der Bundesarbeit.

Verlagskataloge.

Der Landesverein Berlin-Brandenburg wird am 27. November dieses Jahres im Rahmen der 100-jährigen Oldenburger Abendabholungen, verbunden mit der 50. Jahres wissenschaftlichen Stiftungssitzung, die Vorbereitungen sind im Gang. Mitwirkende sind u. a. der Kestenscher Bläschkund, der Lehrerengelser Rekulent E. B., die Sängerin Fräulein Gertrud Eickhoff, der Rektor Bruno E. Walter u. am 26. Zeitredner: durch Bundespräsident Geheinrich von Tilly; die Verantwortlichen: durch Bundespräsident übertragen werden. Beg.

Mitteilungen aus der ostdeutschen Heimat.

Personliches.

Editorial.

In seiner Wohnung am *Wittenbergplatz* in Berlin ist am 18. Oktober 1927 *Leopold Ullrich*, einer der bedeutendsten deutschen Maler, kurz vor seinem 70. Geburtstag, den er mit 7 November hätte feiern können, gestorben. Er war ein Sohn des *Poseners* *Vander*, geboren in *Bitburg* am *Nahe*, der als alternder schon als *Johanniter* mit seinen nach Berlin übersiedelnden Eltern verlor. Er hatte eine sehr schwere Jugend hinter sich. Jahrzehnte lang lebte er in tiefster Not, mußte im Winter oft im kalten Atelier arbeiten, weil ihm das *Geld* fehlte, um die Heizung zu bezahlen, und lebte, wie er manchmal selbst erzählt, oft tagelang von trockenem Brot und einem *Bierstoppel* aufzuschnitt. Später freilich, als er berühmt geworden war, strömte ihm viel *Geld* zu, aber er hatte wenig davon; er blieb ein verbitterter, fast menschenfeindlicher Mensch, lebte einsam und zurückgezogen und wurde mehr und mehr ein *Sonderling*. Er, dessen früher *Carben* und *Jormann* beim *Weltkrieg* vollständig brachte, verlor vollständig sich und sein Haus so vollständig, daß kein Mensch mehr in dem, ihm angiebt als Wohnung diente, sich erinnern will. Er starb am 18. Oktober 1927, als er 70 Jahre alt war, er sinkte und verlor sich förmlich und war mit einem Aufschluß des Friedhofes, daß er nicht auch völlig einzahn, gestorben. Sein Bekannter, der Kunsthändler *Leibnitz* und der *Modellfabrikant* *Wittenberg*, die ihn mittags in seinem Atelier aufsuchten wollten, um eine geschäftige Vorstellung mit ihm zu treffen, kamen gerade da, dem Sterbenherden den letzten Friedensgruß zu bringen und gaben die Augen

Schiedene unserer Berliner Ortsgruppen verbinden ihre eigenen Stiftungsfeste mit dieser Veranstaltung des Landesverbandes Berlin.

20

Landesverband Freistaat Sachsen.

Ortsgruppe Dresden. In der im italienischen Dorfchen abgehaltenen Monatsversammlung hielt der 1. Vorsteher, Oberstabsleutnant **Fräulein** (Dresden), einen Vortrag über „Wohngutwirtschaft und Ölpolitik“. Einleitend gab der Vortragende interessante vergleichende Statistiken über die Bevölkerung Deutschlands und Frankreichs. 1870 wohnten von den 40 Millionen Einwohnern Deutschlands nur ein Drittel auf dem Lande und in Kleinstädten. Großstädte gab es erst sehr spät, 1933 ist der Anteil des Landes und der Kleinstädte auf ein Drittel zusammengekrampt. Großstädte gibt es 50 (Berlin, Hamburg) und Kleinstädte, die ebenso groß sind, Frankreichs, z. B. Lyon, Paris, die Sta-

in anderen biblischen und jüngsten Bildern sowie in dem sehr bekannten Gedichten des Triptychen: „Der Mensch“. Die Berliner Sesselssitze entstammten Löffler-Urtys Überlegenheit dadurch an, daß sie in ihrem Erscheinungsbild ernannte und in ihren Ausstellungen den Bildern ihres Vorgängers Plötz amwies. So seinem 70. Geburtstage bereitete die Berliner Nationalgalerie eine besondere Löffler-Urtys Ausstellung vor, auf die sich der Künstler sehr freute und die nun zu einer Gedächtnisausstellung für diesen berühmten Sohn des Poseners Landes werden wird.

Schriftsteller Georg Engel +.

Ein bekannter deutscher Schriftsteller, der aus Greifswald kommende Erzähler und Dramatiker Georg Engel, ist am 19. Oktober, kurz vor Vollendung seines 65. Lebensalters, in Berlin an einer Lungenentzündung gestorben. Georg Engel hat ostmärkische Eigenart in seinen Werken markant zum Ausdruck gebracht, war aber kein Heimatdichter im engeren Sinne, sondern hat als Vertreter des deutschen Schriftstums allgemeine Bedeutung erlangt. Land und Leute seiner pommerschen Heimat, insbesondere das Leben an und auf der Ostsee, hat er in vielen seiner Werke eindrucksvoll dargestellt. „Hann Küth“, „Die verirrte Magie“, „Der Reiter auf dem Regenbogen“, „Die vier Könige“, „Der Schmetterträger“ und sein Berliner Roman „Zauberin Circe“ haben große Verbreitung gefunden und seinen Namen in weitesten Kreisen bekanntgemacht. Auch seine beiden Novellenabände „Die Leute von Moorlake“ und „Der verborgene Raub“ sowie seine „Hungerdicht“ haben viele Freunde erworben. Seine „Schauspiele“ „Der Hexenkanal“ und „Über den Wasser“ sowie sein Lustspiel „Die bunte Rose“ haben viele Bühnen gesungen.

In den letzten Jahren sind seine weiteren Werken, namentlich der Roman, dessen Held Claus Störtebecker ist, großen Anklang. Engel war als Sohn eines Reiters in Greifswald geboren, hatte dort und in Breslau das Gymnasium besucht, danach in Berlin historische und philosophische Studien geübt und lebte seit Jahrzehnten in Berlin, hing aber bis zu seinem Ende in Kreußen an seiner pommerschen Heimat. Seine Erzählungskunst hatte ein hohes Niveau. Die Wertschätzung, deren er sich in den Kreisen seiner Verwandten erfreute, ging dauernd herover, doch er seit langem Vorsteher des Verbandes deutscher Erzähler war. Er hat sein möglichstes getan, der Rat der Schriftsteller, die während des Weltkrieges eintrat und nun noch schwammere Formen annahm, zu hören.

Landesverbands-Vorsteher Müller-Strießewitz 70 Jahre alt.

Am 26. Oktober kann der verdienstvolle Vorsteher des Landesverbands deutscher Erzähler des Deutschen Ostbundes, Herr Lebärt A. D. Müller-Strießewitz in Legion, Grünstraße 12, seinen 70. Geburtstag feiern. Herr Müller-Strießewitz war vor seiner Verbindung viele Jahre lang Lehrer in Pölitz, wo er sich auch in zahlreichen Ehrenämtern um die Förderung des Gemeinschaftsverbundes gemacht hat. Während des Weltkrieges betätigte er sich organisatorisch und rednerisch auf dem Gebiet der Bekämpfung der Hungerkriegsstadt der Feinde und der Förderung der Ernährungswirtschaft, nachdem er vorher schon die reichen Kenntnisse und Erfahrungen, die er in manigfachen Kurz- über Gart- und Obstbau am, sich erworben, weiteren Kreisen nutzbar gemacht hatte. Er wurde, nachdem das Poseners Land an Polen übergegangen war, als Lehrer nach Eiggnitz versetzt und erhielt hier bald seine Bestätigung als vollendeten Ehrenamtsmann. Danach kam er zur Erziehung der Untergruppe des „Rheinlandes“ und verließ sie später. Über ein Jahrzehnt lang lebte er hier, bevor er nach Legion, dem Sitz des Oberschlesischen Landesverbands, übersiedelte. Hier war er seit 1920 bis 1922 als Pfarrer an der Petrikirche in Polen gewirkt hatte; dann von 1920 bis 1928 Pfarrer in Neusalz, seitdem Pastor der Gemeinde Berlin-Heerstraße. Nicht nur in den Kirchengemeinden, in denen er gewirkt hat, sondern weit darüber hinaus erfreut er sich großer Beliebtheit. In seinem jetzigen Wohnort-Siedlung erreichten ihm große Aufbauaufgaben, denen er sich mit großer Leidenschaft und Erfolg hingibt. Seiner großen Liebe und Anhängerlichkeit an die alte Heimat hat er in seinen Predigten und Predigten ebenso geliebte und vornehmlich Predigten, die stets überreichlich beladen sind, aber auch in zahlreichen Vorträgen, die er bei den verschiedensten Ostbundveranstaltungen gehalten hat, wahr und berechtigt Ausdruck gegeben. Bekanntlich gehörte Herr Pastor Müller-Strießewitz zu den 42 Polnischen Pastoren, die von den Polen feierlich in Szegedin interniert wurden. Er nahm infolgedessen an der „Johann-Ehrenmünze“ der Szegediner in Berlin teil, hielt die Festrede und wurde so zum Mitbegründer der Szegediner Vereinigung. Diese unserer Mitglieder, aber auch viele Landesleute in der alten Heimat werden an seinem bevorstehenden Amtsjubiläum herzlichen Anteil nehmen.

Pfarrer Stoffel-Bukowitsch 70 Jahre alt.

Am 24. Oktober feiert Pfarrer Stoffel in Bukowitsch seinen 70. Geburtstag. Bukowitsch war die erste Pfarre, die er 1889 erhielt; seit 42 Jahren ist er also dort välgig.

Generalleutnant Ex. Majeske

feiert am 25. Oktober mit seiner Gemahlin in Swinemünde in feierlicher Körperlichkeit und geistiger Rüstigkeit und Größe das Fest der goldenen Hochzeit. Ex. Majeske kommt aus der Provinz Posen und hat während des größten Teils seiner Dienstzeit im Osten gestanden. In Chorin war er vor dem Kriege als Generalmajor Kommandant des Artillerie-Schießplatzes. Während des Krieges hatte er ein höheres Kommando an der Ostfront und kam dann nach Thorn zurück. Hier erfreute er sich bei Gott und Militär allgemeiner Beliebtheit.

eine schwere Krankheit überstanden — ist er nicht müde geworden in einem Kampf für das Recht der Verdüngungen und für die Wiedergutmachung des Unrechts an der Ostmark. Das Ostbund-Präsidium bei Herrn Müller-Strießewitz ein hoher Verdienst warum anerkennendes herzliches Glückwunschkreisels gefunden.

Th. Hoffmann, Bremen, 60 Jahre alt.

Ein verdienstvoller Ostmark, der Vorsteher unseres Landesverbands West-Ems, Herr Gewerbeberater Th. Hoffmann in Bremen, Wagnersiede 1, feierte am 22. Oktober seinen 60. Geburtstag. Th. Hoffmann, geboren am 22. Oktober 1871 zu Breslau, vertrieb seine Jugendjahre 3, 5, in Elsa, Provin Polen, und in Russland. Seit 20 Jahren kam er nach Bremen, wo er als junger Elektriker und später als Werkmeister bei der Fa. Buchmayer tätig war. Bei Errichtung der Fortbildungsschulen erhielt Hoffmann eine Stelle als Fach-Gewerbelehrer und ist heute noch als Gewerbeberater bei den Staatlichen Gewerbeschulen Bremens tätig. — Als geborener Schlesier hatte sich Hoffmann zunächst dem dort befindenden Verein des Schleiers als Mitglied angeschlossen, dessen jahrelangen Vorstand er dann war. Durch ihn wurde im Jahre 1913 der „Ostbund der Schleier“ ins Leben gerufen, dessen 2. Vorstand er ist. Im Jahre 1914 gründete Hoffmann die „Schlesische Gesellschaft“ in Bremen. Große Verdienste erwarb sich der Jubilar durch seine Hilfsbereitschaft für Vermundete in Weltkriegen und später, im März 1921, als es galt, die in Riedersachsen wohnhaften Schlesischen Landsleute zur Ausübung ihres Abstimmungsrechtes nach Oberhörsfelde zu entsenden. Seit Jahren ist Hoffmann 1. Vorsteher des Bremerischen Gewerbe- und Industrie-Vereins und des Regimentsvereins Prinz-Albrecht-Gesellschaft. Sein Jubiläum im Jahr 1925 feierte er als Leiter der Ortsgruppe des Deutschen Ostbundes an, wurde Ende 1925 in deren Vorstand gewählt und gehörte während der Landesverbandsversammlung in Herford 1926 in Bremen zum Vorstand des Landesverbands des West-Ems des Deutschen Ostbundes derselben, morach er gleichzeitig Mitglied des Bundes-Hauptvorstandes des Deutschen Ostbundes wurde. Zu erwähnen ist noch, daß im Besitz des Kriegsgerichtskreises und des Schlesischen Adlers erster und zweiter Klasse ist. Anlässlich des 11. Stiftungsfestes des Ostbund-Ortsgruppe Bremen überreichte der Ortsgruppenführer, Herr Röder, am 17. Oktober im Kreise der versammelten Landsleute seinem Landsmann Hoffmann als Geburtstagsgabe eine silberne gravierte Plakette mit darauf beschriftet „Ostbund-Chronosehnen“. — Das Ostbund-Bundespräsidium hat in einem Glückwunschkreis die großen Verdienste des Jubilars um die ostmärkische Seite in wärmster Weise anerkannt.

25jähriges Amtsjubiläum des Herrn Postors

Gürtler.

Am 1. November d. J. kann Herr Pastor Ernst Gürtler, Berlin-Charlottenburg, Kronvalde 1, sein 25jähriges Amtsjubiläum feiern. Er war nom. 1. Januar 1906 bis 1. Oktober 1908 Hilfsprediger und dann von 1912—1920 Pfarrer an der Moltkekirche in Polen, nachdem er imposse von 1908 bis 1912 als Pfarrer an der Petrikirche in Polen gewirkt hatte; dann von 1920 bis 1928 Pastor in Neusalz, seitdem Pastor der Gemeinde Berlin-Heerstraße. Nicht nur in den Kirchengemeinden, in denen er gewirkt hat, sondern weit darüber hinaus erfreut er sich großer Beliebtheit. In seinem jetzigen Wohnstadt-Gemeinde erreichten ihm große Aufbauaufgaben, denen er sich mit großer Leidenschaft und Erfolg hingibt. Seiner großen Liebe und Anhängerlichkeit an die alte Heimat hat er in seinen Predigten und Predigten ebenso geliebte und vornehmlich Predigten, die stets überreichlich beladen sind, aber auch in zahlreichen Vorträgen, die er bei den verschiedensten Ostbundveranstaltungen gehalten hat, wahr und berechtigt Ausdruck gegeben. Bekanntlich gehörte Herr Pastor Gürtler zu den 42 Polnischen Pastoren, die von den Polen feierlich in Szegedin interniert wurden. Er nahm infolgedessen an der „Johann-Ehrenmünze“ der Szegediner in Berlin teil, hielt die Festrede und wurde so zum Mitbegründer der Szegediner Vereinigung. Diese unserer Mitglieder, aber auch viele Landsleute in der alten Heimat werden an seinem bevorstehenden Amtsjubiläum herzlichen Anteil nehmen.

Pfarrer Stoffel-Bukowitsch 70 Jahre alt.

Am 24. Oktober feiert Pfarrer Stoffel in Bukowitsch seinen 70. Geburtstag. Bukowitsch war die erste Pfarre, die er 1889 erhielt; seit 42 Jahren ist er also dort välgig.

Generalleutnant Ex. Majeske

feiert am 25. Oktober mit seiner Gemahlin in Swinemünde in feierlicher Körperlichkeit und geistiger Rüstigkeit und Größe das Fest der goldenen Hochzeit. Ex. Majeske kommt aus der Provinz Posen und hat während des größten Teils seiner Dienstzeit im Osten gestanden. In Chorin war er vor dem Kriege als Generalmajor Kommandant des Artillerie-Schießplatzes. Während des Krieges hatte er ein höheres Kommando an der Ostfront und kam dann nach Thorn zurück. Hier erfreute er sich bei Gott und Militär allgemeiner Beliebtheit.

heit. Nach dem Kriege verlegte er seinen Wohnsitz nach Swinemünde und trat der dortigen Ortsgruppe des Deutschen Oftbundes bei. Zahlreicher war er stellvertretender Vorsitzender dieser Ortsgruppe und hat sich in kluger und freundlicher Weise in jeder Beziehung zu fordern verstanden. Der Deutsche Oftbund wünscht dem beliebten Jubelpaare einen gelegten Lebensabend.

Regierungspräsident Dr. Jaenische-Potsdam 50 Jahre.

Der Regierungspräsident des Regierungsbezirks Potsdam, Dr. Wolfgang Jaenische, feierte am 17. Oktober seinen 50. Geburtstag. Dr. Jaenische gehört seit 1930 als Mitglied des Nationalsozialistischen Staatspartei dem Reichstag an. Sein Vater war viele Jahre lang zweiter Bürgermeister der Stadt Breslau und hat sich insbesondere auch um die kulturelle Förderung der schlesischen Hauptstadt sehr verdient gemacht.

Bürgermeister Reichardt-Schneidemühl wieder gewählt.

In der Schneidemühl-Stadtordentagerversammlung am 15. Oktober wurde der zweite Bürgermeister Reichardt, dessen Wahlperiode demnächst abläuft, mit 26 gegen 9 Stimmen wiedergewählt.

Kommuniarier Adolf Wolf-Gabes f.

Kommuniarier Adolf Wolf, der Senator der bekannten Tuchfabrik B. Wolf, erlangte plötzlich einen Herzschlag. Wolf stand im 79. Lebensjahr; er war seit vier Jahren Ehrenbürger der Stadt Gaben, die ihm viel zu danken hat. U. a. ist der Verfertigung der Stifter des Stadtmuseums. Sein Sohn und der älteste Sohn seines im Vorjahr verstorbenen Bruders führen die Firma weiter.

Der neue Landrat von Siegen.

Mit der kommunalpolitischen Verwaltung des Landratsamtes Siegen wurde Regierungsrat Dr. Krause, bisher der Preußischen Bau- und Finanzdirektion zugestellt, beauftragt.

Landrat a. D. Krammacher f.

Am 66. Lebensjahr verstarb in Wernigerode der Gehobene Regierungsrat Dr. Krammacher, der von 1901 bis 1918 Landrat des Kreises Soldin war und dann in den Ruhestand trat.

Dr. Karl Berger-Dresden (Bromberg) f.

Am 21. September ist plötzlich auf einer Erholungsreise in Abbagia der in weiteren Kreisen bekannte Dresden-Bromberger Dr. med. Karl Berger infolge eines Herzleidens gestorben, drei Wochen nach seinem 64. Geburtstage. Geboren am 30. August 1867 in Wirsitz (Bor., Bromberg) als Sohn des dortigen Kreisarztes, er selbst ein Kellf des bekannten Bromberger Großindustriellen, Geh. Kommerzienrats Franke —, befürchtete er das Gymnasium in Bromberg, welches er Michaeli, 1887 — mit dem Reifezeugnis verließ, um in Würzburg, Berlin, Leipzig und Breslau Medizin zu studieren. Er ließ sich als Magen- und Darmarzt in Dresden nieder, wo er sich Jahr und Tag einen vorzüglichen Ruf und eine ausgezeichnete Praxis erworben. In seiner vornehmen Volkschendheit trat er noch gegen wenige hervor; er widmete sich ganz seinem Beruf und seinen Kranken sowie der Erziehung seiner zwei Söhne, welche Jahr früh die Mutter verloren hatten. Berger, ein glühender Patriot, war ein treuer, anhängerlicher Sohn seiner ostpreußischen Heimat; das Bromberger Gymnasium bedachte er mit wertvollen Stiftungen. Mit ehemaligen Mitschülern pflegte er regen Verkehr bei den „Bromberger Abenden“ in Dresden und Wiesbaden. Unter dem Verlust seiner ostpreußischen Heimat litt er schwer und tief, doch hat er die Hoffnung auf eine bessere Zukunft nie aufgegeben. Am 3. Oktober fand im Krematorium in Dresden eine viel besuchte Trauerfeier für den Verstorbenen statt.

Berlobt: Heini Klenke mit Els. Klärte Lintsch, Tochter des verstorbenen Kaufmeisters Adolf L. in Brandenburg/Havel, Luckenberger Straße 12. Els. Schneider, Tochter des Kreisinspektors Berthold Schneider, Schwere (Schloß) 1c, Wriezen, mit Johanna Dr. Martin Eichholz in Berlin.

Bernhardt: Johannes Steinbrenner mit Els. Ella Hootz, beide in Gosen; Regierungsrat und Lehrer Herbert Knoblauch, Döllstädt, Hans-Sachs-Str. 55, vertrötslich Groß I. Polenz, Els. Klärte Hootz, Da m a c h e , Müller, Waldemar Rollatz mit Els. Elisabeth Günther, Dorf Steinwolde, Tochter des Zugführers Kari G., früher Gosen.

Silberne Hochzeit: Obertelegraphenbeamter Willi Matthias und Frau Margarete, geb. Schoenfuss in Cottbus, Kaisertor, 20, III, früher Gosen, Bromberg und Gose, am 19. 11.

Da Nr. 42 muß es statt Stadtbauamtmann Paul Fröhlich heißen: Stadtkonstapelmeister.

Bejubelte Ostmark: Rechnungsrevisor i. R. Johannes Jollfeind, früher Kom. Anstellungskommission Posen, jetzt Stolp in Pom., Henckellstr. 2, II, am 30. 10. 43 J.; Zugführer Karl Günther, Dorf Steinwolde, O. O. früher in Breslau, am 1. 11. 60 J.; Frau Orla Sch. in 1919 in Breslau, Mrs. Neutrommel, am 1. 10. 43 J.; Frau Birthe, Eule, M. 1919 in Breslau, früher in Hohenbuckow, Kleinmachnow, Einbeckweg 2, jetzt in Schenkenberg, Wüstekirch, 37, am 1. 11. 50 J.; Kreisbrandmeister Ernst Böhl in Stolp, Döbberinstraße 19, früher Ostram, am 2. 9. 28 J. beginn B. das Fest der Jubiläen Hochzeit mit seiner zweiten Gattin, geb. Kolleg, der Tochter des ehemaligen Bürgermeisters Theodor K. in Sandberg, Mrs. Gostyn).

Gestorben: Baumwollfresser Kari Jirpat aus Janowitz, das älteste Mitglied des Ruderclubs Neptune in Posen, dem er 30 Jahre lang

angehört hat, nach langer schwerer Krankheit am 16. 10.; der Rentner der von Habsbürger Herrschaft Bonow, Bez. Posen, Adolf Winkler, am 16. 10. der war 29 Jahre auf der erwähnten Herrschaft tätig; Oberfeuerwehrkönig Arnold Grunow vom Sianapant Frankfurt a. O. Dom am 13. 10.; Gutsverwalter Wilhelm Schaeffler, der 50 Jahre lang auf dem Schmiederschen Rittergut Hakenhoff (Brandenburg) tätig gewesen ist, am 14. 10.; Frau Emmy Hallenhoff, geb. Krollner-Meyer, in Frankfurt a. O. Mutter des Bürgermeisters Dr. H. Hallenhoff, am 17. 10., 74 J.; Frau Emilie Markwirth, die ihrem Schmiederschen Rittergut Hakenhoff (Brandenburg) tätig gewesen ist, am 14. 10.; Frau Wilma des Botenmeisters der früheren Eisenbahnabteilung in Brandenburg a. O. geb. Wotanis-Schäfer, früher in Groß-Göte, Bor., Bromberg, geb. Krollner, am 17. 10., 73 J.; Frau Katharina Seelig, geb. Ruppenthal, früher in Böhlen, in Pruth, Res. Schöneweide, am 4. 10., 72 J.; Oberpolizeikönig Johannes Emanuelik in Berlin-Pankow, Hesnstr. 55, am 31. 8., 73 J. (früher Gosen, Reg. Nr. 49); Obermonteur Bernhard Schmidt, Kostell, Unterneuland, Kirchplatz 54, früher Schmetz, am 12. 10.

Die im „Ostland“ Nr. 38 nach dem „Posener Tagblatt“ gebrachte Mitteilung vom Ableden des Friedhofsgärtner Albert Schneider in Polen ist, wie uns Herr Pastor Bräumack zu unserer Freude mitteilt, falsch. Herr Schneider verwalte trotz seiner 70 Jahre noch immer sein Amt in der Mothägemeinde, das er seit über 30 Jahren innehat.

Aus der uns verbliebenen Ostmark. Brandenburg Posen-Westpreußen, mittlere Ostmark und Pommern.

Bomst. Der Geschäftsführer des Kreislandbundes Bomst, Erich Schäfle-Lacke, ist nach Unterstellungen, die sich auf mehrere vorsichtige Siedlungen auf mehrere tausend Tschernomark beziehen, flüchtig geworden. Wie verlautet, daß Schulz bei seiner Geschäftsführung schwerste Unregelmäßigkeiten aufzuhalten kommen lassen. Von mehreren die Umwidmung nachstehenden Landwirten, der er sich größere, ihm gar nicht zufolgende Vorteile jähren läßt, Angehörige haben monatelang ihre Beziehe nicht erhalten, obwohl die Beiträge von den Mitgliedern eingezahlt worden waren.

Frankfurt a. O. Das erste Treffen der Gesellschaft der Freunde des Mühlenbergs, über dessen Eröffnung seinerzeit im „Ostland“ ausführlich berichtet wurde, stand in diesem bitteren Zustand. Um so größer war die Freude, als Oberbürgermeister Dr. Klinna in seiner Begrüßungsrede der Hoffnung Ausdruck verlieh, daß es trotz aller Verhinderungen werde, das Musiktheater in erbaueten, als einen Hort edler Jugend- und Volkstumsarbeit in geschiedenen Teilen des Reichs. Ein gesellschaftliches Teil des Treffens gaben der Vater des Heims, Georg Goettsch, und die drei Dozenten sowie die Geschäftsführer Klaus Voriss eingeübte Arbeitsberichte, die von dem zahlreichen Anwesenden mit Ermutigung aufgenommen wurden. Den Abschluß bildete eine gelungne Laienaufführung des „Sommernachtstraumes“.

Zelebede. Für das kommende Winterhalbjahr ist auf Beschlus des Kreisaußenausschusses die Fortbildungsschule offiziell eingeschoben worden. Mit diesem Beschluß wird eine Einrichtung bestätigt, für deren Zustandekommen der Landrat und die Lehrerchaft des Kreises zum Wohle der schulischen Jugend in jahrelanger Arbeit eingeraten sind. Auch dieser Rückblick der Schule steht im Zeichen der Sparmaßnahmen.

Kaja. Infolge des Räubelags der Josten wegen der Fortlebensplage hat die kleine Gemeinde außerordentlich unter Grundbesitzer zu leiden, das sich durch Luth. und Siedlung in den abgesetzten Fortsiedlungen zeigt. Die Ziehung eines etwa drei Kilometer langen Entwässerungsgrabens kann nicht durchgeführt werden, da die Befestigung hierfür erforderlichen Kostenstellen nicht zuverlässig kennen. Die Gemeinde befindet sich seit dem großen Waldbrand vor fünf Jahren in einer großen Notlage, so daß seitens des Staates Jossen geplant war, die Gemeinde vollkommen auszuheben, was aber ebenfalls noch nicht durchgeführt werden konnte.

Meseritz. Der Kreistag des Kreises Meseritz hat einstimmig beschlossen, die 3000 Morgen großen Fortsiedlungen des Rittergutes Groß-Dammer einstöckig des von ihnen eingeschlossenen Vorwerkes Schwarzenau zu erwerben. Der Ankauf ist aus Landesentwicklungsinteresse erforderlich, da von den Fortsiedlungen 1800 Morgen abgeholzt werden, um die Aufführung durch den Konkurs der Gütermarktfirma vom Landesamt Cottbus a. d. B. J., die bekanntlich das 5500 Morgen große Rittergut im Jahre 1929 in Parzellierungsspekulationen durch den Besitzer, von Böckel, erworben hatte, in Stücke geteilt war. Mit den Aufführungssarbeiten soll sofort begonnen werden. Man hofft dadurch eine große Anzahl Erwerbsstellen auf Jahre hinzu beschäftigen zu können.

Steinau. Bei der Kirchenvertretersversammlung wurden von 184 Wählern 160 Stimmen für die Wahl des deutschen Konsuls und 24 Stimmen für die polnische Liste abgegeben. Somit sind die Kandidaten der deutschen Liste gewählt. Es sind also sämtliche gewählten Mitglieder des Kirchenvertretungskomitees in Steinau

Aufbaukredit

für Grenz- u. Auslandsdeutsche G.m.b.H.
(Geschäftsstelle des Deutschen Ostbundes)

Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43, Tel. Steinpl. 8031

Bewertung der

6% Reichsschuldbuchforderungen durch Verkauf und Beteiligung

Beleihung

zurzeitig und langfristig zu günstigen Bedingungen

Vermögensverwaltung — Anlagen

Beratung in allen finanziellen Angelegenheiten

Abwicklung all. bankmäßigen Geschäfte

Im Rentenentsverfahren sind in Brandenburg und Schlesien noch

Bauern-Wirtschaften

in Größe von 40—80 Morgen frei. Übergabe sofort mit diesjähriger Ernte. Anzahlung 3500 bis 5000 M. bei Eigen-Inventar. Unbefristete Ruhthypotheke zu 5% einf. Amortisation, meist ein Dreijahr. Schuldschreibungen und ersterstellige Hypotheke werden nach Über-einkunst angenommen. Kostenlos Aus-tun durch

Deutsche Ansiedlungsbank
jetzt: Berlin W 8, Behrenstr. 14/16.
(5 Min. vom Bahnhof Friedrichstr.)

In Altranft bei Bad Freienwalde (Oder)

ist eine
2-Zimmer-Wohnung
mit Küche, Keller, Waschküche, Stall und
Garten sofort zu vermieten.

Kreissiedlungsgesellschaft Oberbarnim
G. m. b. H., Bad Freienwalde (Oder),
Landstrasse 1

Der „Oberbärtische Heimatschreiber“ führt auf über 1000 Seiten die Entwicklung des gesamten Oberbarnims, er beschreibt dort den mit Sicherheit unvergleichlichen Teil der deutschen Ostsiedlung, die dort den Völkern geschenkt wurde und die ihnen unvergleichliche und wertvolle Lebensbedingungen brachte. Seine Arbeit ist ein reiches Wissensschatz für alle, die sich mit Ostsiedlungen befasst. In den Beiträgen befaßt Schriftsteller gibt er einen Ausblick aus dem literarischen Schaffen des Orients. Als wertvolle Beilage im Anhange an die Heimat ist er nicht zu entbehren.

Deutscher Ostbund, Kulturrabteilung, Bln.-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43.
Ausschneiden! — Als Drucksache senden!

Bestellkarte.

Hiermit bestelle ich Stück

„Ostdeutscher Heimatkalender 1932“

zum Preise von 1,50 Mark, als Ostbundmitglied 1,20 Mark je Stück.

Zuzüglich 0,30 Mark Porto.

Bezahlung erfolgt: 1. durch Nachnahme, 2. durch Postanweisung, 3. durch Post-scheckkonto: Berlin 104 726

(Richtzutreffendes bitte durchstreichen.)

Name:

Wohnort:

Poststelle:

(Name und Poststelle genau ausfüllen.)

Wichtung Bauarbeiter!

Die von mir vertretenen
Dreiecksparkasse A.G.
„Somme“

ist auf Grund d. hoheren
gewünschten Einrichtungs-
gelds besonders zu
empfehlen. Anträge
bitte Rückporto beizuge-
fügen.

Dr. Reichsdr. Neufrisch
Fr. Wilh. Str. 17.

Bäckerei

Fleischereigrundst.

gr. 22.000 M. R. Pacht
100 M. Belgard,
Gang, unter 2298 an
das Ostland erbeten.

Preis nur 9.300

Ostmärker! Provisionsfrei!
Glänzende Existenzen!

Ring. W.

Bekäufliches Mietgrundstück in
einer Kleinstadt Pommerns,
z. J. für Möbelgeschäfte, Stell-
macher, Auto- Reparatur-
werkstatt, & Morgen Wieße
gehören zum Grundstück.

Preis nur 9.300

Fabrikgrundstück, für jede Sa-
braktion geeignet, besonders f.
landwirtschaftl. Mähdreschens,
Anfallen, M. 10000

Al. Herren, Familienheim od. Er-
holungshaus geeignete Ver-
hältnisse, 10 Tagwerk großem
Ost. Familie, 2. S. Berg,
i. landwirtschaftl. bevorzugter Ge-
gend, i. aufsichtendem Duff-
kroft a. d. Strecke München-
Garmisch-Partenkirchen 15.000

Ein- od. Zweifamilien-Villa in
Lugano-Borot (Schweiz), nor-
wärtiges Privat- und Rube-
gut, etwa 10000 M.

4-5-Tonnen-Kundensmühle mit
Landwirtschaft, Gesamtgröße
etwa 21 Morgen, in Glogau-
Land

Preis 43.000

Miet- und Geschäftgrundstück in
reizendem Städtchen a. d. Enz
(Württ.), für jede Branche ge-
eignet, Colonialwaren kon-
turrenlöslos

Preis 25.000

Wohn- und Geschäftsbau i. bek.
Städtchen Merklenburgs, in
bester Geschäftslage, j. J. Ma-
nufakturwarengeschäft

Preis 25.000

Hotel- Pensions- u. Versu-
ffungsgrundstück a. Berliner
Ring, insges. 17 Zimmer,
Preis 42.000

Landwirtl. Grundstück — Ob-
u. Böhmen sowie Bismarck-
schaft — 7 Morgen groß, in
Meersburg a. Bodensee

Wohn- und Geschäftgrundstück
(Colonialwaren u. Delikatessen)

an der Hauptstraße eines
ländlichen Städtchens, nur
1½ Bobstunden von Berlin
entfernt, Grundstück ohne In-
ventar und Warenlager

Preis 20.000

Sägewerk bis 18 PS Wasser-
kraft u. Rübel-, Döbel- u.
Holzholzfabrikation b. Nord-
häusern

Komfort- Villen — Befestigung im
Münchener Vorort, bef. gege-
net als Pensionshaus, Club-
haus, Garten- u. Kinderheim
u. dergl.

6.000
Herr, gelegene Wohnungs-
grundstück im Gründungsvor-
ort a. d. Berliner Außenb. ins-
ges. 1000 qm großer

Wohngrundstück m. Garten- u.
Wasserwerk i. d. Hohlesteinchen
Schweiz, m. 3300 qm großem
parkartigem

15.000
Janis viele Hundert weitere Güte-
geschäfte auch mit Grundstück, Land-
wirtschaftl. Säghöfe, Objektfestnahmen
u. m. in allen Gegenden Deutschlands.

Geben Sie uns Ihre speziellen
Wünsche an und verlangen Sie kostenlos
unrechte illustrierte Prospekte mit aus-
führlicher Beschreibung.

KOCH & CO., Berlin W 10

Hohenzollernstr. 16, Tel.: B2 Lützow 5933.

Am ostmärkischen Herd

Unterhaltungsblatt zu der Wochenschrift „Ostland“

Herausgegeben von Emanuel Girschel und Dr. Franz Lüdtke
Verlag Deutscher Ostbund E. V., Berlin-Charlottenburg

17c. 22

1931

Berlin, den 23. October

Van Sapieha.

2500 *W. H. Dohms*

Wenn Pan Sopieha, ein Fürst von Polonios Gnaden und eingefesselt auf den Schlössern Siebene und Koschmin, über polnischen Gefilde fuhr, jütteten die Untertanen vor dem gewalttätigen Herrn, der offenbar den Grausamkeiten des Polenherzogs Sopie in nichts nachstehen wollte; soll er doch zu seinem Pflichter Leute auf der Straße niedergeschlagen haben, um sich im Schischen zu üben.

Ein armes Schneiderlein aus Rödelstein wanderte nun eines Tages von Rödelstein nach Waldau und war in Gedanken verloren darüber, wodar er wohl den Stoff zu Sonwendungen weinen sollte, wenn kein Geld im Kästlein fände. Nun unter der kleinen Kundisbaut im Ort war der eine und der andere auch nur ein armes politisches Lüder, denn der hochzeitssklitz noch als Esterrode dianen mußte. Und mit der Elfe als Wunderfibel über grumblaue polnische Wege wandern, war ein mißliches Vergnügen und drohete auch nichts ein. Das Schneiderlein holtte es eben wieder erfahren und war so in mißmutige Gedanken verunken, daß es das Herzen vollzogen einer vornehmen Rödelsteiner weichen Lebze nicht bemerkte hatte. — Der Wagen hielt. Wenn das Schneiderlein in diesem Augenblick einen Wunsch zu einer höheren Allgemeinheit noch hätte aussprechen können, wäre es der gesessen, doch es allgemein auf der Stelle in Morsch verfinkte und verschwindete. Denn der da in der Rödelsteiner Joh, war der gesuchte. Nach Spießle.

„Was treibst du Nichts auf aus meiner Strafe und hältst obendrein Mausoffen fest?“ herrscht ihn der Füchsi an. „Wer bist du, und wohin willst du?“

„Großer Herr, bin ein armer Schneider aus Rrotoschin und suche Arbeit.“

„He — ho“, lachte Von Sapiëho höhnisch, „kann eben doch nur ein Schweinereiter sein, das so dummi ist, auf der Straße, wo kein Mensch sonst zu leben, nach Arbeit zu suchen. Hast wohl härlige Augen im Kopf, he? das da zu finden ghehört, wo nichts ist. Ober“ und Sapiëho riefte kurz nach, „heil! wohl gar die Abfahrt gehobt, beim Säufle Von Sapiëho selber zu fragen, ob er für einen tummellenden Tagobol was zu schmeidern hat? ... he!“

„Oh — grobmächtiger Herr Fürst, das wäre der Gnade zu viel für mich.“

"Pfisskar — was heißt hier Gnade. Gnade kommt du dir von deiner Großmutter geben lassen. Arbeit sollst du haben, versteht du, Halukne! Den Meisterstück sollst du bei mir machen. Gelingt dir das nicht, dann kommt du das Gewand, das für mich bestimmt ist, zum Gespött der Rabenvögel selber anziehen. Aufgeküpf't wirst du, versteht du?"

„Hoher Herr, ich bin fleißig und gewandt mit Schere und Nadel; woher aber soll ich nehmen den Stoff ... Um dies eine möcht ich bitten. Ich bin arm und habe nichts.“

Sapišha lachte, daß es dröhnte. „Hä — hab' ich's nicht gleich gesagt, daß du ein Landstreicher bist, der sich vor der Arbeit drückt?“

Ein Schneider ohne Tuch — hö — hö! Wist wohl immer ein Ver-
schneider gewesen, was? hö?

„Hö — hö — Gesichter und Fratzen kann er auch noch schneiden. Zeig mir, Schneiderlein, was du sonst noch kannst.“
Und er schaute zu: „Hans rauft auf dem Rad!“

Wie ein Wiesel sprang der Schneide auf den Wagen, und im Galopp ging es davon zum Schlosse Pan Sapisbas.

Im Schlosse angekommen, befahl der Fürst, ihm zu folgen. Wie ein

Um Eichhörnchen gekommen, verjagte der Sutz, um ja jagen. Wie ein Eakoi häupt das Schneiderlein hinterher, die Treppen hinauf ins Prunkgemach des Gemaltigen. Dessen böse Faune schien sich gelegt zu haben, denn er ging und kehrte mit einem kleinen Ballen Stoff zurück.

„Hier, Schneiderlein, ist ein Mosk Euch. In drei Etagen fertig, sollt du daraus ein Domord für mich. Wenn du es nicht schaffst, fliegt du in den Himmel und kennst in Gottselbst, von Mäusen und Ratten nachdenken, daß der Fürst Sapijew nicht mit sich spoken läßt.“

Kunststück vollbringt, aus einem Moß Tuch einen Rock zu fertigen. Doch die Arme befanden sich seiner Kunst, die ein schlaues Schneiderlein nicht blamieren durfte, und er sagte zu, den Auftrag auszuführen. Er jog flink die Stiege, nahm den Moß und bat, daß er schon in zwei Tagen den Rock empfunden dürfe.

sein Städtebuch. Eine Kette wilder Gedanken wirbelte mit ihm, und aus dem Wörterat formte sich bald ein Gedanke zur Hoffnung: Ich schaue es, ich muß es schaffen.

Und er feste sich doch mein mit verkrüppelten Beinen auf seinem kleinen Schneiderstuhl, schwitzt er und sah und rüste die ganze Kraft und den folgenden Tag. Er könnte sich nicht Ruhe und Kraft, denn war ihm leichter in der Willkür immer der alte Schuhzettel mit dem dunklen Bartbürste auf. Nur zweimal lachte der Schneider verächtlich. «Hi — hi —» Das Sapiere, du kennst ein echtes und rechtes Schneiderlehrer, und wenn ihm das bangbürtige Herz noch so tier in den

Nach zwei Tagen war das Schneiderlein im Schlosse Sapielas und zog dem Stroh den Rock an. Der Gemälteste machte große Augen, als er sah, daß das Gemäand vorzestlich wußte.

„Aber die Armet sehn noch, Schneiderlein!“ Er schaute, daß hierfür kein Stoff mehr vorhanden sei und befahl darum: „Bis morgen, Schneider, will ich die Armet aus gleichem Stoff am Rocke leben.“

gewünscht, fertig sei. Von Sopieha aber glaubte wohl, daß der Schneider hexen könnte.

Der Schneider aber konnte weder hexen noch zaubern, und dennoch war er mit rechten Händen Schneider und jeg. ergänzbarlich dem Schneider der fränkischen Welt. Der Fürst blieb stotternd prüfend auf dem Thron, der Schneider und hielt sie lange gegen den Vordeiter des Thrones. Es war der gleiche Stoff.

Der Fürst war möchte erstaunt, denn der Schneider hatte, was noch keiner fertig bekommen, sein Wort gehalten. Nun aber belobte er den kleinen Kaufendjolla fürstlich und ging mit seinem neuen Kontusch stolz von dannen.

Meinetswegen heirat' Euch.

Von Paul Dobbermann.

„Meinetswegen heirat' euß“, sagte der Schneider Goll.

Das sagte er immer, wenn er seine Zustimmung zu einer Sohe gab, die ihm ohnänglich gar nicht gefiel.

„Meinetswegen heirat' euß“ sagte er, wenn ein Kunde darauf bestand, daß einer 2 Centimeter breiten Hohnkrempe eine 4 Centimeter breite kreise bekommen, obwohl das gar nicht mehr Mode war.

„Meinetswegen heirat' euß“ wenn seine Frau glaubte, Erben nur am Erbtag pflegten zu können, während ihm das ganz gleich schien.

„Meinetswegen heirat' euß“, hatte er zur Patin Notling gesagt, als sie es für viel schöner hielt, seine Jüngste aus Adde zu rufen, während ihm Wilhelmie viel besser gefiel.

„Meinetswegen heirat' euß“ hatte er gesagt, als sein Ältester Schreiber werden wollte, statt seines Vaters ehrables Wein zu erlernen.

Und wenn er seinen Spruch sagte, vergoss er nie, das koste „es“ einzupfeifen, weil er das viel schöner klang als das koste „Meinetswegen“. Und wenn er einen einzigen Scherz sagte, doch das nettliche „es“ vorausgesetzt werden mußte, so ließ er ihn bei seinem Glauben, indem er dachte: „Meinetswegen heirat' euß“!

Aber jetzt wollte es ihm gar nicht über die Lippen, obwohl sich viele Menschen Mühe darum gaben, ihm das eßelhöhe Sprichwörter zu entlocken.

Und diesmal ging's wirklich ums Heiraten. Seine Alte, die Isabell, wollte den Janek haben. Janek war der einzige Sohn des alten Jarki, der ihm eine Wirthschaft von 80 Morgen vererben konnte. Zuerst war Janek nur gehäufelhaber zum Schneider Goll gekommen, hatte einen Anzug bestellt und eine Stiefelsohle, dann hatte er sich häufiger ein Gewerbe gemacht, und schließlich war der alten Goll die Soche klar: Der Puffliche wollte seine Isabell haben.

Das gefiel ihm gar nicht. Seine Liesbeth, die er in deutscher Lehre und im Lutherischen Glauhen aufgezogen hatte, sollte einem Pufflichen heiraten. Das gab es nicht.

Aber seine Frau wagte Janek anderer Ansicht; die Liesbeth war nur ein armes Mädel, und wenn sie Bäuerin auf einem Sohle von 80 Morgen hätte, könnte sie ja ebenso gut eine Glucke.

Und ein paar Kochbarthen gaben dem Schneiderle Hilfestellung. Doch da wurde Goll wütend: „Halß mir mit Glück! Wenn eine Gluck-häbt, bräckt he ik die Finge innen Röß!“ Und wenn ein Mähdönn Gluck hat, dem geht sie auf den Lampoden und bringt sich einen Anstek mit, den sie heilaten kann. Ich hab immer gesagt, Je wot folang denjo geho, bett he iher soch obant doß!“ Aber sie hißt Hause führe iden den Kanj an. Und ich bestimme, welche Melodie gespielt wird, und aus der Heirat wird nichts, und wenn der Bengel 800 Morgen Land hätte, Goll schlägt mit der Elle auf den Bügelstiel, daß es klatstecht, er gehört den topferen Schneidern.

Aber nun sing die Kochbarthen Notling an: „Als Goll da mo vernünftig, wie sie doch nu amma es im pulscho lan und da is' doch gom' egal wos sie fragegt. Un wenn sie anno Pufflich fraggt, da is' das ook vora deite. Kinne, da könne doch da oß es wat wos as wenn l' vor Puffliche stamme. Schreibe als altes düssi mer, des wat da jett amnes.“

Schneider Goll aber sagte: „Das is' jetzt gar nicht anders. War es schon früher das Schmidtsche fürst deutsche Volkustum, daß wir gedankens-los Blutspfer fürs fremde Volk brachten, so is' auch heut noch das Schmidtsche.“ Es war das Schmidtsche des Sünden.

Schneider Goll war ein kleiner Lohm und kannte die Geschichtsrein Volke im Osten. Darin kommen sie mancher Geschichtsdeutin, wie denn aus den Schneidern und Schülern oft Männer herzorgungen, die den anderen Einsicht und Weisheit mit der Eile und dem Bandemöd hätten einmessen können, wenn sie nur wollten. Er fuhr darum fort: „Woletz gome Geschichtsdeutlinge hierzulande ist eine einzige Verjüchtiglich-deutschlichen Blutes. Wir dürfen keinen Trocken mehr opfern. Und warum geföhst das? Nicht bloß Gedankenlosigkeit und Habgierheit il's, die zu solcher Schande führt — meistens ist's nichts als stümdehste Schlecht. Wenn' Hauss gla geht se upp Ent!“

¹ Wenn eins Glück hat, bricht sie sich den Finger in der Rose.

² „Ih boll“ immer gesagt, sie wird solange tanzen gehen, bis sie sich mas ongetanzt hat.

³ „Aber Holl“ seien Sie doch nur vernünftig, wir sind doch nun einsmal im polnischen Lande, und da ist es doch ganz egal, wen sie heiratet. Und wenn sie einen Polnischen heiraten, dann ist das auch viel besser für die Kinder, die können dann doch viel eher was werden als wenn sie von einem Deutschen kommen. Früher als alles deutsch war, da war das ja was anderes.

⁴ Wenn der Hohn geil ist, geht er auf die Eute (Euripidesprichwort).

Das Schneiderlein machte sich eilig auf und davon und jog auch aus dem Städthöfen, um nicht zum zweiten Male den gefürchteten Liesbeth zu begegnen, dem es jetzt Seinen Reichtum verdankte.

Vor Kurz ist ja der alte Weigen Schneider in jenem Umkreis verpriggen und in pole Säufen gewonne, und er war soviel für vorbeischnellend und fertig brachten aus einem Maß Euch ein Reck zu Schneider. Sie wünschen aber nicht, daß das häule Schneiderlein noch der Annprob der Stoff aus dem Rückenkasten wieder herausgeschobst und daraus die Ausei gesetzert hat. Und auch sonst wogt es niemand, den grausamen Kirken Sopieha zu sagen, doch er mit einem ganz zusätzlichen Zitterstück auf dem Hinterteil im Lande herumkutschiere.

Im Nebenzimmer sang Liesbeth mit dunkler Stimme:

„Schlinglind saß im Garten,
Drei Rosen wußt sie zu riechen,
Die eine war weiß, die andere war rot,
Die dritte war das blütte Eod.“

Goll, gab sich einen Ruck: „Es muß einmal zu Ende gebracht werden, und in pole Säufen gewonne, und er war soviel für vorbeischnellend und fertig brachten aus einem Maß Euch ein Reck zu Schneider. Sie wünschen aber nicht, daß das häule Schneiderlein noch der Annprob der Stoff aus dem Rückenkasten wieder herausgeschobst und daraus die Ausei gesetzert hat. Und auch sonst wogt es niemand, den grausamen Kirken Sopieha zu sagen, doch er mit einem ganz zusätzlichen Zitterstück auf dem Hinterteil im Lande herumkutschiere.

„Du wässt es und — — —“ Sie rüchtete sich von ihrer Röhre auf und strich ihre braunen Haarsringen über die Stirn zurück: „Ich weiß auch, was du willst! Aber ich kann nicht — ich will nicht!“

„Du kannst nicht? Du kannst! Du willst nicht — das ist est Sieb“, und nun war seine Stimme so einfach und so weich, „sieb, du bist ein deutsches Mädchen. Du bist schön. Du spricht die schöne deutsche Sprache — du bist aus Luther getauft. Sieh Liesbeth, so haben wir dich bekommen, so wollen wir dich behalten bis ans Ende.“ „Aber lo ja kom ik doch auch nocher bleibet“ sagte Liesbeth.

„Das denkt si du, Kind. Sieh nur, deiner Mutter Schneider hat auch den kleinen Jungen in Polen gewonne. Wenn sie ja blähkun wie ihre Eltern dingselben in Polen gewonne, so will sie ja blähkun wie ihre Eltern dingselben. Sonst lernt sie die fremde Sohle nicht. Über die beiden Kinder, deth Better und deine Böle, die Sölla und der Siorck, mis fräschon siet? Was ill deiner Mutter Schneider heute füt die Rübin?“ Die Mutter sieht, ob die Niemeke, deren sie sich Schmäher und was ill sie den Onkel, dem Wachtmeister? Das Blutspfer — die Strafe für ihre Sünde — ihr maßlos Blut trieb sie ih Schande. Liesbeth, was du glaubst, daß du nicht kannst, ill die reine Geschlechtsblut, und was du nicht kannst, ill die heilere Schande. Darum willst du die Sünde wider das Blut tun — — — deiner Vater deutsches Blut opfern, daß die Kinder habest, die mit der Mutter deutsches Blut in den Adern deinen deutschen Brüdern Seinde werden.“ Er hatte sich ganz wort in si hingesprochen.

„Aber Vater“, wundte sie nun auf die Gedankenjüngste ein, „das wird bei mir nicht so werden, ich werde es machen, wie ich will. Es wird sich schon alles geben.“ Goll machte auf einen Spieh; denn er wußte, wenn seine Liesbeth erst dachte, dann hatte er gewonnen; ihr inniges Blut, das sich aber stießt sinnlich verlieren konnte, war mit einer ebenso starken Verjüngungsdeuse gepaart. „Das gretet sich altes neum Eiem“, seggt Schneider und nächt der Mugg de Cole“, seggt er.“ „Du, das ill Schnack, was die Leute sagen. Ich gebore nicht zu den Schneidern, die die Armeel an die Täfchen nähren, das gibt sich nicht jum Leibe. Du bist doch ein anständiges Kind, jolche Heiter, aber gib ich auch nicht jum Leibe.“

„Vater, ich kann doch nicht!“ Sie rüchtete plötzlich. „Aber Schneider, ich kann doch nicht!“ Sie rüchtete plötzlich. „Du, das ill Schnack, was die Leute sagen. Das Blut ill die höchste Schlede der Menschen. Ich hab nicht wie Vater gewollt. Gott hat sie verfürblich gezaubert. Und Gott will nicht, daß ich die Väter verjüngt. Aus der Mützigung kommt alles Blut. Darum will er auch nicht, daß die Söhne seines Volkes Thöchter der Fremden nehmen, ebenso wie die Thöchter seines Volkes nicht Söhne des Fremden nehmen sollen. Aber wenn die Vermengung überhand nimmt, dann nimmt auch das Blut überhand, und der Herr wird verderben alles Blut auf Erdem. Der Herr wird nur mit uns sein, wenn wir unser Blut hüten, unsere Kainde sein erhalten.“

Die Worte kamen schwer und langsam wie ein uralt Lied aus des Schneiders Mund. Wie ein Prophet stand er da. Liesbeth hoffte aufsgebürt zu lobsuchen. Wie sprach doch ihr Vater nur? So als ob's um das Alteheilige ginge. Nun tat der Schneider nichts mehr, er nahm nur die alte Bibel von der Kommode und legte ein Kapitel auf, stieckte einen Jetzel dawischen und legte sie auf. Und der Herr wird verderben alles Blut auf ihm.

Bis zum Abend sprach er, sie nicht mehr. Beim Abendessen lob Schneider wieder aus wie sonst. Goll sah sie an und lösste zwischen die Armeel an die Täfchen.

„Das gibt sich alles zum Leibe“, seggt der Schneider und nächt die Armeel an die Täfchen.

